

Industriekultur – Was bleibt von der Werksiedlung des ehemals größten Eisenwerks Süddeutschlands „Maximilianshütte“ in Maxhütte-Haidhof

Eine architekturhistorische Recherche*

Von Franz Schmidkunz



Abb. 1: „Die Maxhütte im Sauforst 1878“¹

1853 wurde im Sauforst bei Burglengenfeld die nach König Maximilian II. benannte Eisenwerksgesellschaft Maximilianshütte gegründet. In der Folge entstand eine Werksiedlung für Arbeiter, Meister, Angestellte und Beamte. Die Struktur und die zeitliche Entwicklung der historischen Siedlung Maxhütte-Nord sowie die stilistische Ausprägung der Bauwerke lassen sich heute noch nachvollziehen. Die einst

* Der Text hätte ohne die freundliche Hilfe von Gerd Hoffmann nicht in der vorliegenden Form fertiggestellt werden können. Ihm, der dem Eisenwerk und der Siedlung sein ganzes Leben lang tief verbunden war, sei diese Recherche im Andenken gewidmet.

¹ So der Titel des Gemäldes eines anonymen Malers, Öl auf Pappe, 97 × 54 cm, das sich nach Angaben (31. August 2018) seines heutigen Eigentümers, Hans Seitz, Maxhütte-Haidhof, im ehemaligen Verwaltungsgebäude des Eisenwerks befand. Es ist in der Festschrift zum 75-jährigen Bestehen der Eisenwerksgesellschaft Maximilianshütte mit der Bildunterschrift „Die Maxhütte im Sauforst 1878“ abgebildet: Eugen ROTH, 75 Jahre Eisenwerksgesellschaft Maximilianshütte 1855–1928, München 1928, S. 2.

planvoll „durchgrünte“ Siedlung bildet zusammen mit dem in unmittelbarer Nähe befindlichen Industriebetrieb das historische „Herzstück“ der Stadt Maxhütte-Haidhof. 1984 schlug das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege die Ensembleausweisung für den ältesten Teil der Siedlung vor, der „sicher zu den bedeutenderen Industrie-Ensembles Bayerns gerechnet werden darf“². Diese Ausweisung kam allerdings nicht zustande.³ Es wurden bereits viele Veränderungen an den Bauwerken und der Struktur der Siedlung vorgenommen – und immer wieder werden Vorhaben geplant, die weder dem historischen Erbe noch der speziellen Quartiersituation im Grünen entsprechen. Der Umgang mit dem historischen Baubestand kann nicht anders als unsensibel genannt werden.

Die vorliegende Recherche spürt der Entstehungsgeschichte der Werkssiedlung unter einem architekturhistorischen Blickwinkel⁴ nach und will dem Mangel an Bewusstsein für die Industriekultur entgegenwirken.

Im Folgenden wird zunächst die Entstehung der Siedlung⁵ im Zusammenhang mit

² Sixtus Lampl, Konservator am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (BLFD), in einem Schreiben an die Stadt Maxhütte-Haidhof, München, den 28. Mai 1984.

³ Im Sitzungsprotokoll des Stadtrats Maxhütte-Haidhof vom 24. Oktober 1985 ist dazu Folgendes festgehalten: „Die Stadt Maxhütte-Haidhof hat sich mit Schreiben vom 10.08.1984 dagegen gewandt, das Industriestättenensemble in die Denkmalliste aufzunehmen, da es nicht aus der Anfangszeit der Hütte stammt. Dieser Argumentation schloß sich auch das Landesamt für Denkmalpflege an. Es hat mit Schreiben vom 02.10.1985 mitgeteilt, daß das Ensemble aus dem Listenentwurf gestrichen wurde.“ Dementgegen ist festzustellen, dass sechs der neun Bauwerke, die das Industrieensemble eingeschlossen hätte, aus der Anfangszeit (!) der Hütte stammen: die Fromm-Villa 1854, die Villa Hannemann 1858, das Direktionsgebäude 1870, das Reckziegelhaus 1872, die Ziegler-Villa 1873 und das Beamtenwohnhaus an der Rollbahn 4 1875. Dem Widerspruch der Stadt ging (lt. Sitzungsprotokoll des Bauausschusses vom 01. August 1984) eine das Industriestättenensemble ablehnende Stellungnahme der Eisenwerksgesellschaft voraus.

⁴ Sozialgeschichtliche und wirtschaftspolitische Aspekte der Eisenwerksgesellschaft werden von Oskar DUSCHINGER und Dietmar ZIERER in: Glanz und Elend der Maxhütte, Burglengenfeld 1990, ausführlich behandelt. S. hierzu auch: Julia WEIGL, Aufbruch im Land „der Wölfe und Wilden“: Die Maxhütte, in: Industriekulturgeschichte im Landkreis Schwandorf, Regensburg 1994. Es ist festzustellen, dass die prägenden Bauten der Siedlung Maxhütte-Nord bisher kaum unter kulturellen Aspekten gewürdigt wurden.

⁵ Die Nachforschungen zur Siedlung der Eisenwerksgesellschaft stoßen auf Quellenprobleme: Die entsprechenden Unterlagen der Eisenwerksgesellschaft wurden im Zusammenhang mit der Privatisierung der Immobilien teilweise zerstreut. Das Nachfolgeunternehmen der Eisenwerksgesellschaft bewahrt umfangreiche Unterlagen auf, die sich allerdings im Wesentlichen auf die technischen Bauten und Einrichtungen beziehen. Zum Wohnungsbau hingegen sind nur mehr wenige Pläne hauptsächlich aus der Zeit nach 1900 vorhanden. (Sichtung der Unterlagen am 22. Februar 2019.) Die hier durchgeführte Recherche basiert im Wesentlichen auf fünf Quellen:

- den Informationen von Dipl. Ing. Gerd Hoffmann, langjährigem Leiter des Elektrobetriebs der Maximilianshütte, der zudem seit seiner Kindheit mehrere Wohnhäuser und Villen der Werkssiedlung bewohnt hat, als aufschlussreichste Primärquelle,
- der Anlagenkartei der Eisenwerksgesellschaft „Wohngebäude – Haidhof“, o.J., bearb. 1949, REUTER und zuletzt geführt von Josef Biersack, kaufmännischer Angestellter in der Sozialabteilung, Bereich Wohnungswesen, der Eisenwerksgesellschaft. Soweit nicht anders vermerkt, werden alle Entstehungsdaten der vorgestellten Gebäude dieser Quelle entnommen,
- der Karte der Königlich Bayerischen Messbehörde (!) aus dem Jahre 1887 (Sammlung Gerd Hoffmann),

der Gründung der Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte kurz beschrieben. Davon ausgehend wird die Entwicklung der historischen Siedlung von den Anfängen bis in die 1920er Jahre vorgestellt: Dabei werden die repräsentativen Villen für die Werksbeamten, die Arbeitersiedlung, die Bauwerke für Verwaltung, Versorgung und gesellschaftliches Leben sowie die evangelisch-lutherische und römisch-katholische Kirche dargestellt.

Zudem wird auf die „Durchgrünung“ eingegangen, die bereits bei der Planung der Siedlung einen hohen Stellenwert einnahm.

Ein Plädoyer für den Schutz der Siedlung und ein Ausblick beschließen die Recherche.

Die Werkssiedlung im Zusammenhang mit der Entstehungsgeschichte⁶ der Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte

In der Festschrift zur Stadterhebung Maxhütte-Haidhofs ist zu lesen, dass sich im Sauforst – so die ursprüngliche Bezeichnung der Gegend, in der die Eisenwerkgesellschaft entstand – 1280 lediglich zwei Höfe⁷ befanden. Das eine Anwesen wird auf dem Liquidationsplan⁸ mit „Wirthshaus am Sauforst“ bezeichnet, und das ande-

- den Geobasisdaten der Bayerischen Vermessungsverwaltung NO-051-17 aus dem Jahre 1937, ergänzt 1947,
- den Archivalien, die nach Angaben (7. Dezember 1995) von Morsbach & Nachbar im Staatsarchiv Amberg aufbewahrt werden.

Lt. Auskunft von H. Retzer, Staatsarchiv Amberg, vom 6. Juni 2018 werden Verwaltungsakten des Bezirksamtes Burglengenfeld ab dem Jahre 1862 am Staatsarchiv in Amberg verwahrt. Der Verbleib der Unterlagen, die vor 1862 angelegt wurden, ist ungeklärt.

⁶ Die Ausführungen zur Entstehungsgeschichte des Eisenwerks folgen, falls nicht anders angegeben, ROTH, Festschrift Eisenwerkgesellschaft (wie Anm. 1) S. 21–52.

⁷ S. Rupert BERGER, Festschrift zur Stadterhebung Maxhütte-Haidhofs 1953, Burglengenfeld 1953, S. 6. Die entsprechenden Ausführungen beziehen sich dort auf die Aufzeichnungen des „Urbarium Baiuvariae Transdanubianae“. Zur ursprünglichen Besiedelung des Sauforsts existieren verschiedene und z.T. widersprüchliche Darstellungen: August SCHERL geht z.B. davon aus, dass im Sauforst „dereinst ein schönes Schösschen gestanden hat“. Siehe hierzu: „Aus der Geschichte des ‚Sauforsts‘“, erschienen in: Heimaterzähler. Heimatbeilage für das „Schwandorfer Tagblatt“ und die „Burglengenfelder Zeitung“, Nr.7, Mai 1957, S. 26, und Hermann AXTMANN (ehemals Versandleiter der Eisenwerkgesellschaft) stellt 1965 fest, dass die Annahme zweier Höfe im Sauforst widerlegt worden sei. S. hierzu: Industrie-Entwicklung prägt Gesicht einer Gemeinde. Aus der Geschichte der Stadt Maxhütte, in: Heimaterzähler, Heimatbeilage für das „Schwandorfer Tagblatt“ und die „Burglengenfelder Zeitung“, Nr. 17, September 1965. Eine von der Stadt Maxhütte-Haidhof 1963 beauftragte Recherche sollte Klarheit über die Anfänge der Besiedlung des Sauforsts bringen. S. hierzu das Schreiben von Karl Puchner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Nr. 991/1362, vom 21. Mai 1963 an die Stadt Maxhütte-Haidhof, Archiv der Stadt (322/9). Darin wird zur „weiteren Forschung“ auf den Archivpfleger des Landkreises Burglengenfeld, Josef Rappel, verwiesen. Zur „Erforschung“ der ursprünglichen Besiedelung des Sauforsts kam es (aus unbekanntem Gründen) jedoch nicht. Auskunft des Archivars der Stadt Maxhütte-Haidhof, Thomas Barth, vom 4. Februar 2019. Im Zusammenhang mit der Siedlung Maxhütte-Nord, die erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts entstand, ist die ursprüngliche Besiedelung des Sauforsts unerheblich, weshalb einer Klärung hier nicht weiter nachgegangen wird.

⁸ Der Liquidationsplan ist die erste zusammenhängende Karte Bayerns, die vom damaligen „Königlich Bayerischen Katasterbüro“ erstellt wurde. Das Urkataster selbst hat mehrere Bestandteile, unter anderem auch die Berechnungen der Fläche, die Bodenschätzung und viele weitere Dokumente. Das alles zusammen wird als Urkataster bezeichnet. Zur exakten Datie-

re – lässt sich nach einer Katasterrecherche – auf dem Flurgrundstück 106 an der Kreuzung der Spitzwegstraße mit der Ernst-von-Fromm-Straße, also im Zentrum des späteren Siedlungsbereichs Maxhütte-Nord, nachweisen.

„Der Sauerforst von 1820 zählte 14 Einwohner. Sumpf, Brachfeld und Wald waren vorherrschend.“⁹ Es ist also davon auszugehen, dass im Bereich der Siedlung Maxhütte-Nord zu dieser Zeit bis auf ein Anwesen keine weiteren Bauwerke vorhanden waren.

Wie Roth in der Veröffentlichung „75 Jahre Eisenwerksgesellschaft Maximilianshütte 1853–1928“ weiter berichtet, waren es die Kohlevorkommen, derentwegen die belgischen Industriellen Télémaque Michiels und Henry Goffard im Jahre 1851 im Sauerforst bei Burglengenfeld die „Commanditgesellschaft auf Aktien T. Michiels, H. Goffard u. Cie.“ gründeten.

Nach dem Ausscheiden Michiels' entstand daraus unter der Leitung Goffards im Jahre 1853 die Eisenwerksgesellschaft Maximilianshütte, die auf Antrag des Unternehmens den Namen des Königs Maximilian II. (1848 bis 1864) tragen durfte. Zu vielerlei technischen und personellen Startschwierigkeiten kam hinzu, dass Henry Goffard mit nur 32 Jahren 1854 starb.¹⁰

Der im Werk tätige Oberingenieur Ernst Fromm sen.¹¹ (1822–1891) übernahm sodann bis 1886 die Leitung des Werkes, das sein Sohn Ernst von Fromm jun.¹² (1854–1923) ab 1886 bis 1915 fortführte.

Während der Betrieb im Stammwerk unter Einsatz neu entwickelter Hütten-technik (Martinöfen) weiter lief, wurde die Hauptverwaltung 1892 nach Sulzbach-Rosenberg verlegt, wo bereits 1887 ein modernes Fertigwalzwerk entstanden war.

Mit der Gründung der Maximilianshütte begann auch die Besiedelung¹³ des Sauerforsts. Auf dem Höhenrücken südlich der Hütte, dem heutigen Bereich Maxhütte-

rung des Liquidationsplans liegt folgende Information vor: „Ein genaues Jahr kann leider nicht bestimmt werden, da es sich um sogenannte Fortführungspläne handelt. Es wurde also im Ur-Kataster ein Anfangsplan (Liquidationsplan) gezeichnet und dieser dann laufend ergänzt und geändert. So dass es sich hierbei um einen Zeitraum zwischen 1841 und 1867 handelt.“ Freundliche Mitteilung vom Amt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Nabburg, 14. März 2018. Da die Werksanlagen der Eisenwerksgesellschaft Maximilianshütte noch nicht in diesem Plan verzeichnet sind, dürfte dieser vor 1853 angelegt worden sein.

⁹ BERGER, Festschrift Stadterhebung (wie Anm. 7) S. 9.

¹⁰ Er wurde auf dem Burglengenfelder Friedhof beigesetzt.

¹¹ Ernst Fromm sen. (Hermann Ernst Tobi Friedrich Fromm) wurde laut Mitteilung des Archivs der Stadt Bergisch Gladbach vom 21. März 2018 am 30. November 1822 als Sohn des Forstinspektors Wilhelm Fromm in Bensberg geboren. Am 15. April 1891 starb er in Etterzhausen bei einem Jagdunfall und wurde in der Gruft im Friedhof in Nittendorf beigesetzt. Zu Ernst Fromm sen. s. auch: Wilhelm FROMM, Die Entwicklung der Eisenwerksgesellschaft Maximilianshütte (II. Teil: In den Jahren 1880/81 bis 1920/21), Dissertation Universität Würzburg, 1921, S. 54.

¹² Ernst von Fromm jun., geb. 01. Juli 1854 in Sauerforst/Maximilianshütte, gest. 20. Februar 1923 in Etterzhausen, 1916 erhob ihn Ludwig III. als „Ritter vom Kronenorden“ in den Adelsstand. S. Marita KRAUSS, (Hg.), Die bayerischen Kommerzienräte. Eine deutsche Wirtschaftselite von 1880 bis 1928, München 2016, S. 456. Zu Ernst von Fromm jun. s. auch: Wilhelm FROMM, Entwicklung (wie Anm. 11), S. 55 und 371. Ernst von Fromm jun. wurde auf dem evangelischen Zentralfriedhof in Regensburg beigesetzt.

¹³ Es ist auffällig, dass keine der zur Verfügung stehenden Quellen Auskunft über die Siedlungsgeschichte gibt. Lediglich in der Festschrift „75 Jahre Eisenwerksgesellschaft Maximilianshütte 1853–1928“, (wie Anm. 1), wird das Wohnhaus für Ernst Fromm sen. auf S. 34 in einer Abbildung gezeigt.

Nord, entstand „der größte Teil der Beamten- und Arbeiterkolonie“¹⁴. Der Bau von Werkswohnungen kann hier als Voraussetzung dafür betrachtet werden, dass der Betrieb überhaupt erst aufgenommen und ein qualifizierter Arbeiterstamm¹⁵ aufgebaut werden konnte.

Die Siedlung Maxhütte-Nord, die nicht ohne die „Maximilianshütte“¹⁶, entstanden wäre, stellt eine Keimzelle dar: Aus ihr ging schließlich die Stadt Maxhütte-Haidhof¹⁷ hervor.

*Die Villen oder Beamtenwohnhäuser für die Direktoren*¹⁸

„Im oberen Bereich des ansteigenden Hanggeländes sind aufwendigere spätklassizistische Direktorenvillen und einfachere Beamtenwohnhäuser angesiedelt, mit Blick auf das Werksgelände und die jenseits der Talniederung aufsteigenden Höhenzüge.“¹⁹

¹⁴ ROTH, Festschrift Eisenwerkgesellschaft (wie Anm. 1), S. 50 f.

Da die Siedlung Maxhütte-Nord nicht als Ergänzung oder Erweiterung einer bereits bestehenden Wohnbebauung entstanden ist, nimmt sie eine Sonderrolle in der Entstehungsgeschichte von Werksiedlungen ein. In der Regel – so Buschmann – entstanden die Siedlungen im 19. Jahrhundert, wenn die Industrie so groß geworden war, dass das örtliche Wohnungsangebot nicht mehr ausreichte. S. hierzu: Walter BUSCHMANN, Architektonische und städtebauliche Formen im Arbeitersiedlungsbau des 19. Jahrhundert in Deutschland, in: Arbeitersiedlungen im 19. Jahrhundert, hrsg. von Johannes BIECKER – Walter BUSCHMANN, Bochum 1985, S. 26. Nach Angaben Hoffmanns waren die ersten Wohngebäude für die Arbeiter die sogenannten Kasernen, die 1864 in der Nähe der Koppenlohe außerhalb des Siedlungsbereichs Maxhütte-Nord entstanden. Dazu kamen weitere Wohnbauten am Werksgelände, und auch im Magazin innerhalb des Werkes entstand Wohnraum.

¹⁵ Eugen Roth hält fest, dass das Anlernen der einheimischen Bevölkerung unerwartet Schwierigkeiten bereitete. ROTH, Festschrift Eisenwerkgesellschaft (wie Anm. 1) S. 33.

¹⁶ Zur Bedeutung der Eisenwerkgesellschaft für den Werkswohnungsbau s. Gerhard MÜLLER, Arbeiterleben und Arbeiterbewegung in der Oberpfalz 1848–1919. Schriftenreihe des Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern, Band 15, S. 79 f.

¹⁷ Der Heimatpfleger der Stadt Maxhütte-Haidhof, Manfred Henn, berichtet Folgendes: „Die Siedlungsgeschichte ist (...) ohne ‚Eisenwerk‘ nicht so recht in den Griff zu bekommen. Das Werk war eine Stadt in der Gemeinde. Es gab bekanntlich dem Werk gehörende Straßen, eine eigene Wasserversorgung und eigene Stromversorgung. (...) Die ganze Siedlungsgeschichte der Gemeinde Ibenthan – ab 1938 dann Gemeinde Maxhütte – beschreitet vor allem in Hinblick auf das Eisenwerk wirklich sehr ungewöhnliche und verzwickte Wege. (...)“ Manfred Henn in einer schriftlichen Mitteilung vom 05. Februar 2018.

¹⁸ Hier werden die architektonisch anspruchsvollen und in großen Gartenanlagen oder Parks freistehenden Wohngebäude vorgestellt, die dadurch dem Bautypus einer Villa entsprechen. Die Bezeichnungen der Wohnhäuser sind laut Anlagenkartei und auf Grund der vorliegenden Pläne vielfältig und nicht eindeutig aussagekräftig: Die gehobenen Angestellten des Werkes wurden umgangssprachlich als Beamte bezeichnet. Davon leitet sich die Bezeichnung für deren Wohnungen und Häuser als Beamtenwohnungen und Beamtenwohnhäuser ab. Nach Auskunft Hoffmanns wurden die leitenden Werksbeamten als Direktoren bezeichnet (9. Februar 2019). Zu den Bezeichnungen s. auch: Maxhütte-Haidhof, „aaf Postkoaten vo frejer“, Horb am Neckar 2013, S. 7. Sowohl bei den Villen der Direktoren (Werksbeamten) als auch den Wohnhäusern der Angestellten, Meister und Arbeiter handelt es sich um Werkswohnungen, die sich im Besitz der Eisenwerkgesellschaft befanden und ab Ende der 1970er Jahre privatisiert wurden. Zur näheren Bestimmung und Abgrenzung des Begriffs Werkswohnung s. Fritz NEUMEYER, Der Werkswohnungsbau der Industrie in Berlin und seine Entwicklung im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Diss. an der Technischen Universität Berlin, Berlin 1977, S. 1 f.

¹⁹ Wohl Lampl, BLfD, aus einer Beschreibung, die im Zusammenhang mit dem Antrag auf

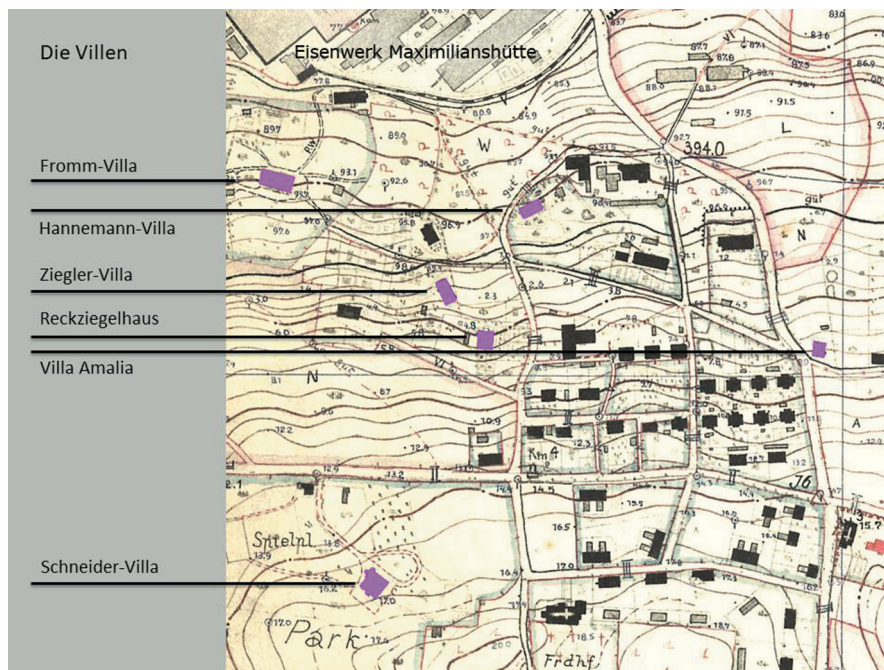


Abb. 2: Grafik: Die Villen

Ausgangspunkt: Plan der Bayerischen Vermessungsverwaltung, Geobasisdaten NO-051-17, 1937 (so auch nachfolgende Grafiken „Die Arbeitersiedlung“ und „Bauwerke der Verwaltung ...“)

Die Villen sind allesamt erhalten geblieben und erinnern – auch wenn einige baulich sehr stark verändert wurden – an die bedeutende Zeit der Eisenwerkgesellschaft.

Die Fromm-Villa

Das heute allgemein noch als Fromm-Villa bezeichnete Gebäude an der Rollbahn 6 wurde 1854 für Ernst von Fromm sen. gebaut.²⁰ Somit dürfte es eines der ältesten Bauwerke der Kernstadt Maxhütte-Haidhofs sein.

Der Villa kommt dadurch eine besondere heimatgeschichtliche Bedeutung zu.

Darüber hinaus zeichnet sie sich durch ihre baukünstlerische Ausführung und architekturgeschichtliche Zuordnung aus:

Ausweisung eines Industriestättenensembles 1984 zu sehen ist; lt. Mitteilung des BLfD vom 18. April 2018 war Sixtus Lampl damals (1984) für die Denkmalerfassung der Stadt Maxhütte-Haidhof zuständig.

²⁰ In der Festschrift zum 75-jährigen Bestehen der Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte (wie Anm. 1 und 13) ist die Villa abgebildet. Die Bildunterschrift lautet: „Das alte Frommhaus in Haidhof“. Den Umzug der Fromms im Zusammenhang mit der Verlegung der Geschäftsleitung nach Sulzbach-Rosenberg beschreibt Roth dort auf S. 51 folgendermaßen: „Damals galt es auch, das liebgewordene Haus zu verlassen, mit dem tausend Erinnerungen verknüpft bleiben, an die Familie Fromm und an die Entwicklung der Maxhütte.“

Abb. 3: Fromm-Villa,
Fotografie um 1870,
Festschrift zum 75-jähri-
gen Bestehen der Eisen-
werkgesellschaft, 1928



Abb. 4: Fromm-Villa,
Fotografie 2019,
Franz Schmidkunz



„Die Villa ist im Stil des Spätklassizismus gestaltet. Ein wohlproportionierter Kubus stellt die architektonische Grundform dar, auf der ein mit Schiefer gedecktes flaches Walmdach ruht. Die ursprüngliche Dachgalerie ging leider verloren. Die mit rechteckig eingeschnittenen Fenster- und Türöffnungen symmetrisch gegliederte Südfassade wird durch ein ausgeprägtes Giebeldreieck bekrönt. Ein für die Villenarchitektur des 19. Jahrhunderts typischer Verandavorbau trägt auf gusseisernen Säulen nicht nur einen darüber liegenden Freisitz, sondern stellt auch die Verbindung zum Park her. Die dem Werk zugewandte Nordseite, sozusagen die Rückseite der Villa, weist eine entsprechende Flächengliederung auf. Allerdings wird hier auf das Giebeldreieck verzichtet und die Veranda ist als Altan ausgebaut, von dem aus der Blick weit über das Werksgelände bis hin zum Münchshofener Berg reicht. Sowohl auf den Freisitz als auch auf den Altan führen paarweise gekoppelte verglaste Türen. Die Villa mit dem sie umgebenden weitläufigen Park löst das im Klassizismus angestrebte Ideal des harmonischen Zusammenspiels von Architektur und Natur überzeugend ein.“²¹

²¹ Antrag an das BLfD, 2010, die Fromm-Villa in die Denkmalliste aufzunehmen (Franz Schmidkunz). Das BLfD kam dieser Anregung allerdings nicht nach. In der ablehnenden Be-

Die Villa ist nach Angabe der Anlagenkartei als Holzblockhaus mit Verputz ausgeführt worden. Im Laufe der Zeit wurden jedoch einige Veränderungen vorgenommen, die der Aufteilung des Erdgeschosses in drei Einliegerwohnungen geschuldet sind. Zudem wurde die Schindelverkleidung entfernt. Zur Wirkung der Schindelverkleidung führt Borgmeyer Folgendes aus: „Wie einer historischen Aufnahme des Gebäudes um 1870 zu entnehmen ist, war der Bau ursprünglich komplett mit einer Schindelverkleidung versehen, die dem Wohnhaus passend zur wohl damals noch stärker bewaldeten Umgebung den Anschein eines Forsthauses geben sollte.“²² Diese Feststellung korrespondiert mit der Tatsache, dass Ernst Fromm sen. Sohn eines Forstinspektors war. Auf diesem Hintergrund ist durchaus anzunehmen, dass Fromm sen. Einfluss auf die Ausstattung und Lage seines Wohnhauses nahm, um damit vertraute familiäre Erinnerungen wach halten zu können.

Westlich der Villa befinden sich noch heute, allerdings in ruinösem Zustand, ein kleineres Gebäude, in dem früher die Angestellten wohnten, und ein Stall, in dem Pferde untergebracht waren. Im nördlichen Bereich des ausgedehnten Parks wurde in der 1960er Jahren die Werksgärtnerei angelegt, und an der Grundstücksgrenze zur Hüttenstraße hin erstreckt sich eine Bunkeranlage aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, die – nach Angaben Hoffmanns – durch einen Tunnel vom Werksgelände aus erreicht werden konnte.²³

Die Villa Hannemann

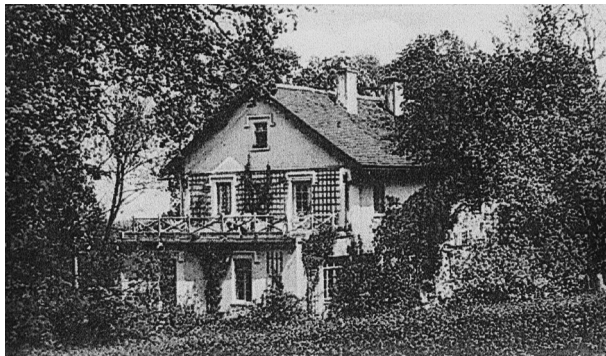


Abb. 5: Villa Hannemann, Fotografie um 1918, Sammlung Gschwendner²⁴

Die Villa an der Ernst-von Fromm-Straße 8 wurde 1858²⁵ erbaut. Das Gebäude befindet sich an prominenter Stelle auf einem großen Grundstück, zu dem einst der spätere Biergarten der Hüttenschänke gehörte. Die Villa bot einen direkten Blick über die sich zwischen Werk und Siedlung erstreckende Parkanlage hinweg auf das

gründung stellte Anke Borgmeyer als Referentin des BLfD u.a. fest, dass die Villa nicht nur durch spätere „Veränderungen, sondern auch durch die bauzeitliche Umsetzung der Bauaufgabe Etagevilla (...) keine besondere Bedeutung im Sinne des Art. 1 DSchG erkennen“ lasse. Anke Borgmeyer, BLfD, Schreiben vom 08. März 2012.

²² Borgmeyer, BLfD (wie Anm. 21), Schreiben vom 08. März 2012,

²³ Hoffmann (wie Anm. 18).

²⁴ Willibald Gschwendner, Heimatkundler und Sammler, Maxhütte-Haidhof.

²⁵ Dies belegt insbesondere der Abgleich der Beschreibung „Wohnhaus m. Waschhaus und Terrassenanbau (!)“ in der Anlagenkartei mit dem Hausnummernverzeichnis der Stadt Maxhütte aus dem Jahre 1952.

Abb. 6:
Villa Hannemann,
Plan zu einem
Anbau mit
Ordinations-
zimmer,
Eisenwerkgesell-
schaft 1912,
Sammlung
Schmidkunz



Werksgelände. Ein ausgeprägter Mittelrisalit, in dessen Giebel sich ursprünglich ein halbrundes Fenster befand, charakterisiert die Hauptfassade. 1912 wurde an das zweigeschossige Haus mit Satteldach zum Westen hin für Herrn Hofrat Dr. Hannemann²⁶ ein Altan angebaut, in dem ein Ordinationsraum und ein Wartezimmer für die Patienten Platz fand. In späterer Zeit wurden in diesem Gebäude das Büro des DGB und anschließend die Betriebskrankenkasse der Eisenwerkgesellschaft untergebracht. Im Garten mit altem Baumbestand befand sich ein Teich. Nach der Privatisierung des Anwesens in den 1980er Jahren wurden sehr einschneidende Veränderungen vorgenommen: Das Gebäude wurde in mehrere Wohnungen unterteilt, industriell gefertigte Fenster wurden eingesetzt und zusätzliche Zugänge geschaffen. Die mehrere Hundert Jahre alten Eichen, die das Haus umrahmten, wurden gefällt, und der Garten von einem wuchtigen Reihenhauses für sechs Familien mit einer Garage und Carports überbaut. Der einstmalig repräsentative Gesamteindruck der Villa ging damit gänzlich verloren.

Das Reckziegelhaus

Das Reckziegelhaus²⁷ an der Ernst-von-Frommstraße 5/7 stammt aus dem Jahre 1872. Die Villa wird durch ausgeprägte Ecklisenen gegliedert, die sowohl den Mittelrisalit als auch die Außenkanten des Bauwerks fassen. Wirkungsvolle Klapp-

²⁶ Der „Plan zu einem Anbau am Wohnhaus des Herrn Hofrat Dr. (Friedrich) Hannemann“ ist auf das Jahr 1912 datiert. Damals wurde an das Hauptgebäude ein Altan angebaut, der Platz für einen „Ordinationsraum und einen Warteraum“ schuf. Hermann AXTMANN hält in seinem Artikel „Der Raum Maxhütte um 1888“ fest, dass um 1888 in Maxhütte bereits ein Arzt tätig gewesen sei. In: Heimaterzähler. Heimatbeilage für das „Schwandorfer Tagblatt“ und die „Burglengenfelder Zeitung“, Nr.15, August 1960, S. 58. Ob dieser Arzt in der Villa Hannemann wohnte und ordinierte, konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Nach Angaben Hoffmanns vom 9. Februar 2019 führte Dr. Johannes Göbel während des Zweiten Weltkrieges in diesem Gebäude seine Arztpraxis.

²⁷ Woher die Bezeichnung des Gebäudes stammt, konnte bisher nicht verifiziert werden. Der Hinweis auf den Namen der Villa ist in den Aufzeichnungen des Vaters von Gerd Hoffmann, Fritz Hoffmann, aus dem Jahre 1947 vermerkt.



Abb. 7:
Reckziegelhaus,
Fotografie 1950er
Jahre,
Heidi Heilmair
geb. Wurm,
links ist ein
Transformatoren-
häuschen zu
sehen



Abb. 8:
Reckziegelhaus,
Südseite,
Fotografie 1950er
Jahre, Heilmair

läden betonen die rechteckigen Fenster, die mit kräftig profilierten Verdachungen versehen sind. Im Giebel des Mittelrisalits befand sich – wie auf alten Fotografien ersichtlich – ein Rundfenster, das wohl der Einfachheit halber nach einer Renovierung des Gebäudes in den 1950er Jahren durch ein einfaches rechteckiges Fenster ersetzt wurde. Anfänglich war das Haus mit Schiefer gedeckt. Das Gebäude verfügt über zwei separate Eingänge, wobei der südliche durch einen erkerartigen Vorbau mit Freisitz hervorgehoben wird. Laut Hoffmann wurde dieser Vorbau erst um 1950 angefügt. Der ursprünglich einzige Eingang an der Nordseite der Villa führte vorbei an einer Gartenlaube über eine Terrasse ins Haus.²⁸

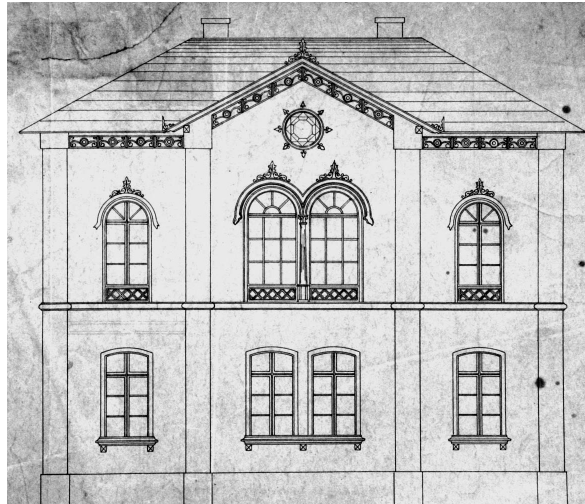
Das Reckziegel-Haus entspricht heute dem Bautypus der Etagevilla. Frau Heidi Heilmair geb. Wurm weist darauf hin, dass das Reckziegel-Haus zunächst jedoch

²⁸ Hoffmann, Mitteilung vom 24. Juli 2018.

eine großzügige Villa war, die nur von einer Familie bewohnt wurde.²⁹ Nach 1980 wurde zum Südosten hin ein modernes Schwimmbad angebaut, das die Proportionen des historischen Hauses deutlich stört.

Die Ziegler-Villa³⁰

Abb. 9: Ziegler-Villa, Planzeichnung Ostfassade, Eisenwerkgesellschaft 1875, Sammlung Schmidkunz



Die Villa an der Rollbahn 7 wird vom BLfD als einziges Wohngebäude der ehemaligen Eisenwerkgesellschaft als Baudenkmal geführt. In der Liste der Baudenkmäler wird das Bauwerk folgendermaßen beschrieben: „Wohnhaus, ehem. Direktorenvilla der Maxhütte, zweigeschossiger Walmdachbau mit Giebelrisalit, Rundbogenfenster im Obergeschoss, historisierende Fassadengliederung mit Stuck- und Terrakotta-Elementen, um 1880.“³¹ Dazu ist anzumerken, dass die Villa 1873 erbaut und im Jahre 1902 durch den Anbau eines Altans mit gusseisernem Geländer zum Süden hin ergänzt wurde.³² Am Außenbau der Villa wird vor allem das Obergeschoss besonders betont: Die kräftig profilierten Rundbogenfenster sind mit Supraporten aus Terrakotta und mit Rautenornamenten an den Brüstungen verziert. Am Mittelrisalit hebt sich ein Zwillingsfenster mit einer Säule auffällig hervor. Es ist größer als die anderen Fenster und weist laut Planzeichnung die gleiche Sprossengliederung³³ wie die Fenster des Maximilianeums in München auf. Die Betonung

²⁹ Heidi Heilmair geb. Wurm bewohnte mit ihrer Familie in den 1950/60iger Jahren die I. Etage des Reckziegelhauses, persönliche Auskunft, 26. Mai 2018.

³⁰ Der Name des Gebäudes geht auf die Familie des Direktors Karl Ziegler zurück, die in den 1950er Jahren die Villa bewohnte. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Villa von der US-amerikanischen Familie Brainard bewohnt. Hoffmann (wie Anm. 28).

³¹ Baudenkmäler Maxhütte-Haidhof, D-3-76-141-6, http://geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_376141.pdf, eingesehen am 13. Mai 2018.

³² Dies belegen Pläne (Sammlung Schmidkunz) und Aufzeichnungen mit den Bezeichnungen 9. April 1873 bzw. 13. März 1902.

³³ Die Sprossengliederung der Arkadenfenster wurde entweder nicht dem Plan entsprechend ausgeführt oder bei einer Renovierung in den 1950er Jahren durch Fenster mit reduzierter Sprossengliederung ersetzt.

des Obergeschosses am Außenbau entspricht der Ausbildung der Innenraumaufteilung als Beletage mit ineinander übergehenden Räumen, die durch die großen Rundbogenfenster Sichtachsen in den parkartig angelegten Garten eröffnen. Es ist bemerkenswert, dass die Direktorenvilla den „Rundbogenstil“³⁴ rezipiert, den Friedrich von Gärtner proklamierte³⁵ und an seinen repräsentativen Bauwerken entlang der Ludwigstraße in München anwandte.



Abb. 10:
Ziegler-Villa,
Ostfassade,
Fotografie 2021,
Schmidkunz

Darüber hinaus betonen ausgeprägte Ecklisenen, ein Gurtgesims sowie der deutlich hervortretende Mittelrisalit die geometrische Gliederung der Fassade. Im Dreiecksgiebel des Risalits befindet sich ein kreisrundes Fenster, das eine feingliedrige Sprosseneinteilung aufweist und mit dem darunterliegenden Zwillingfenster eine harmonische Einheit bildet. Das kreisrunde Fenster wird von einem Stuckrahmen umformt, der – wie auf historischen Fotografien ersichtlich – ursprünglich von einem Strahlenkranz umgeben war. Zusätzlich zu den überkommenen Schmuckelementen zeigt die Planzeichnung zur Villa Akroterien³⁶ zur Bekrönung des Giebelfirstes und der auslaufenden Dachschrägen. Des Weiteren sind auf dem Plan die Traufgesimse in detailliert floraler Ausarbeitung zu sehen, die schließlich als Zahnschnittfriese zur Ausführung kamen. Die Ziegler-Villa hebt sich durch ihre aufwän-

³⁴ Der Rundbogenstil wurde vor allem durch Ludwig I. (1786 bis 1868) und seinem Baumeister Friedrich von Gärtner (1791 bis 1847) populär. „Zwischen griechischer Antike und Gotik lagen römische Antike, Frühchristentum und Romanik, deren architektonische Gemeinsamkeit der Rundbogenstil bildete.“ Winfried NERDINGER. Friedrich von Gärtner – Eine Architektenleben 1791–1847, S. 15.

³⁵ NERDINGER hält fest, dass es bereits 1828 den ersten Hinweis auf Gärtners Architekturkonzeption gibt, in der der Rundbogen als zentrales Bauelement gesehen wird. S. NERDINGER, Architektenleben (wie Anm. 34), S. 15.

³⁶ Durch die Akroterien weist die Ziegler-Villa Ähnlichkeiten mit dem nördlichen Erweiterungsbau der ehemaligen Münze an der Maximilianstraße in München auf, der 1857 bis 1863 errichtet wurde.

digere Gestaltung deutlich von den anderen Villen ab. Es ist daher zu vermuten, dass sie für Ernst von Fromm jun. errichtet worden ist, der „1878 in die Dienste der Maxhütte“³⁷ eintrat und – wie bereits erwähnt – 1886 die Leitung des Werkes übernahm, das sein Vater bereits zu einer namhaften Eisenhütte entwickelt hatte. Das Bauwerk ist bis auf einige Details in seiner ursprünglichen Form erhalten geblieben.

Nördlich der Ziegler-Villa an der Rollbahn 4 befindet sich ein 1875 erbautes zweigeschossiges Beamtenwohnhaus.

Abb. 11:
Beamtenwohnhaus
an der Rollbahn 4,
Fotografie 2018,
Schmidkunz



Auch wenn es lediglich aus einem langgezogenen schlichten Baukörper mit Satteldach besteht und nur wenige Schmuckformen aufweist, sei es hier erwähnt, weil das Gebäude mit den benachbarten Villen ein Ensemble bildet.

Von der Westseite aus, die zum weitläufigen Garten hin ausgerichtet ist, wirkt das Bauwerk durchaus abwechslungsreich gegliedert: Der Eingang mit Treppenhaus und Sanitärbereichen ist mittig als markant gliedernder Risalit mit Walmdach ausgebaut. Deutlich hervortretende Ecklisenen gliedern zusätzlich die Fassade.

Die drei Gebäude an der heutigen Ernst-von-Fromm-Straße, bzw. an der Rollbahn werden auf Postkarten um 1900 gerne reproduziert. Ihre repräsentative Architektur, die durch die Fernwirkung besonders zur Geltung kam, überzeugte wohl.

³⁷ „Fromm, Ernst Ritter von“ in: Neue Deutsche Biographie 5 (1961), S. 657 f. [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd133552152.html#ndbcontent>, zuletzt abgerufen am 19. Oktober 2018.



Abb. 12: Beamtenwohnhäuser, Lithografie, um 1907, Postkartenausschnitt, Sammlung Gschwendner

Die Villa Amalia

Die Villa Amalia befindet sich an dem nach ihr benannten Amalienweg Nummer 1. Wie aus dem Bauplan des Architekten Joseph Koch aus dem Jahre 1906⁵⁸ zu ersehen ist, wurde das Gebäude als „Landhaus für Frau General Frey“⁵⁹ errichtet. Joseph Koch⁴⁰, 1873 bis 1934, galt als Regensburger Star-Architekt, der in Ostbayern viele Bauaufträge ausführte. Die Weinschenkvilla in der Hoppestraße und der Fürstenhof in der Maximilianstraße in Regensburg gehören zu seinen bekanntesten Bauten, die deutliche Elemente des Jugendstils und Historismus aufweisen. In

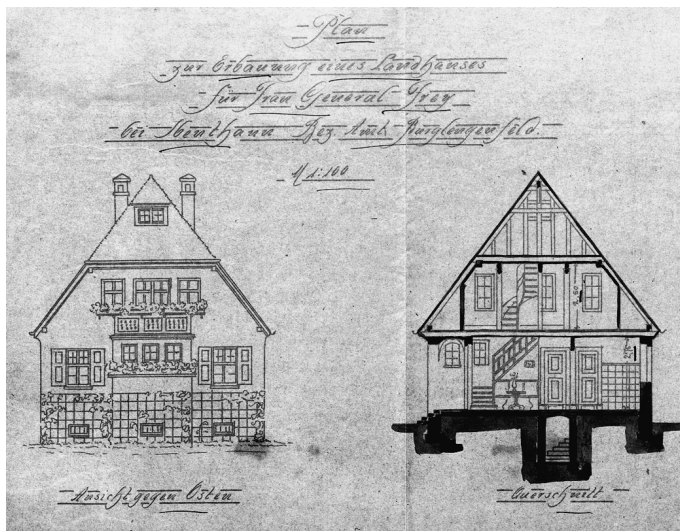


Abb. 13: Villa Amalia, Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Landratsamt Burglengenfeld Baugenehmigungsakten 120, 1906

⁵⁸ Die Anlagenkartei (wie Anm. 5) verzeichnet 1905 als Baujahr.

⁵⁹ So die Beschriftung des Bauplans von Joseph Koch. In den Unterlagen der ev. Kirchengemeinde Maxhütte-Haidhof wird Amalie Frey (1854 bis 1923) hingegen als „Generalsmayorstochter“ bezeichnet. Sie wurde auf dem evangelischen Friedhof an zentraler Stelle rechts vor dem Leichenhaus beigesetzt. Lt. Auskunft von Irene Herrmann, befand sich die schlanke Stele auf ihrem Grab, die bei der Friedhofserweiterung in den neuen Teil des Friedhofs umgesetzt worden ist. Irene Herrmann am 25. Mai 2018.

⁴⁰ S. Karl BAUER, Regensburg, 4. Auflage, Regensburg 1994, S. 530 f. und Thomas DIETZ, Ein (fast) vergessener Baumeister, in: Mittelbayerische Zeitung vom 12. November 2015.

der relativ kleinen Villa Amalia sind hingegen durchaus Einflüsse der englischen Landhausbewegung festzustellen. Es ist davon auszugehen, dass Koch, der seinerzeit in Regensburg und in ganz Ostbayern als „echter Kult-Architekt“⁴¹ galt, mit den internationalen Strömungen der Architektur vertraut war. Koch verzichtete bei der Villa Amalia auf eine repräsentative Wirkung, wie sie an den spätklassizistisch geprägten Direktorenvillen und Beamtenhäusern mit ihren ausgeprägten Mittelrisaliten und Ecklisenen feststellbar ist.⁴² Vielmehr vermittelt die Villa Amalia durch ihr weit herabgezogenes Krüppelwalmdach, den kleinen Gauben an den Giebeln, dem Balkon über dem Erker, der rundbogigen Eingangstür und den Fensterläden eine detailverliebte Behaglichkeit, die sich durchaus an den Bedürfnissen der Auftraggeberin ausgerichtet haben mag. Der „Bau Plan über die Erweiterung der Villa Amalia für die Eisenwerkgesellschaft Maxhütte“⁴³ aus dem Jahre 1924, ein Jahr nach Amalie Freys Tod, belegt, dass die Villa Eigentum der Eisenwerkgesellschaft ist. Der Anbau passt sich stilistisch dem bestehenden Gebäude an. Hoffmann berichtet, dass zur Villa Amalia einst ein ausgedehnter Park gehörte, der sich weit in Richtung Norden entlang der heutigen Schwandorfer Straße erstreckte. In diesem Park befanden sich ein Teich und eine Gartenlaube. Ab 1946 wurde der Park wegen Einbruch der darunter befindlichen Bergwerksstollen aus Sicherheitsgründen gesperrt.⁴⁴ Auf dem Gelände wurden in den 1980er Jahren, nach Verfüllung der Stollen, die Tennisplätze des Tennisclubs Maxhütte 1952 e. V. angelegt.

Die Villa Schneider, später Vogel-Villa genannt

Die Villa wurde für Kommerzienrat Karl Schneider 1924 an der Burglengelfelder Straße, heute Villenstraße 1, auf einem sehr großen Gelände mit Gärtnerwohnhaus errichtet. Schneider gilt als führende Persönlichkeit der deutschen Eisenindustrie, die aufgrund ihrer arbeitnehmerfreundlichen Einstellung sehr geschätzt war.⁴⁵ Die Villa wird häufig nach Herbert Vogel als Vogel-Villa bezeichnet. Vogel war von 1936 bis 1945 technischer Leiter und Betriebsdirektor der Eisenwerkgesellschaft.⁴⁶ Zierer und Duschinger geben an, dass Vogel im Zuge der Entnazifizierung seines Postens enthoben wurde.⁴⁷ Über diese Zeit berichtet Heidi Heilmair Folgendes: „Als spielende Kinder streiften wir in der Gegend umher. Es zog uns immer wieder zur unbewohnten sogenannten Vogel-Villa. Wir drückten uns die Nasen platt an der großen Fensterscheibe des Wohnzimmers. Der Raum war vollständig möbliert und sah aus, als wäre er überraschend verlassen worden, was wohl auch der Fall war. Es wurde viel gemunkelt, aber es konnte uns niemand etwas Konkretes sagen.“⁴⁸

⁴¹ DIETZ (wie Anm. 40).

⁴² Sigrid RUSS, Kulturdenkmäler in Hessen. Wiesbaden II – Die Villengebiete, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden 1988, weist bei ähnlichen Beispielen Wiesbadener Architektur, z. B. S. 275, darauf hin, dass seit dem Klassizismus der ländliche Baustil für nebengeordnete Villen üblich war.

⁴³ Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Landratsamt Burglengelfeld Baugenehmigungsakten 115, 1924.

⁴⁴ Hoffmann (wie Anm. 28).

⁴⁵ Zu Karl Schneider s. KRAUSS, Kommerzienräte (wie Anm. 12), S. 646.

⁴⁶ Stephan LEHNSTAEDT, Dokumentation, in: Johannes BÄHR – Axel DRECOLL – Bernhard COTTO (Hg.), Der Flick-Konzern im Dritten Reich, München 2008, S. 872.

⁴⁷ S. DUSCHINGER – ZIERER, Glanz (wie Anm. 4) S. 198.

⁴⁸ Heilmair, schriftliche Mitteilung vom 11. Mai 2019.



Abb. 14:
 Umbauplan
 Villa Schneider,
 Oberingenieur
 Franz Kunze, 1953,
 Sammlung
 Hoffmann

Die großzügige Villa mit tief herabgezogenem Krüppelwalmdach weist zur Südseite hin einen asymmetrisch platzierten Risalit mit Dreiecksgiebel auf. Über dem pfeilergestützten Verandavorbau gibt ein Freisitz den Blick zum Park frei. Ein Anbau im Westen und ein Erker im Osten sowie der überdachte Geschossvorsprung setzen weitere architektonische Akzente, wodurch der wuchtige Baukörper der Villa wohlthuend gegliedert wird. Mit diesen traditionellen Architekturelementen stellt die Villa Schneider eine Verbindung zu den älteren klassizistisch geprägten Villen her, deren Strenge sie jedoch durch die asymmetrische Anordnung der Bauteile überspielt.

Das ursprünglich zur Villa gehörige Gärtnerwohnhaus befindet sich an der ehemaligen Toranlage, von der aus die Zufahrt zur Villa in einem großen Bogen durch den weitläufigen Garten führte. Durch das kleine anmutig gestaltete Gärtnerhaus mit seinem auffälligen Mansarddach und dem verspielt geschweiften Zwerchgiebel wurde die Eingangssituation zum Garten der Villa besonders hervorgehoben. Die heutige Situation kann das einstmals herrschaftliche Gesamtbild des großzügigen Anwesens nicht mehr vermitteln: Das Gärtnerhaus erhielt einen Anbau, und der Großteil des Grundstücks wurde in den 1990er Jahren parzelliert und mit Einfamilienhäusern bebaut. Zur Villa Schneider gehörten laut Anlagenkartei eine Kraftwagenhalle, ein Gewächshaus, ein Tennisplatz und das erwähnte Gärtnerwohnhaus sowie ein Waschhaus und ein Stallgebäude. Hoffmann berichtet, dass sich im Garten zudem ein Wasserhochbehälter der Eisenwerkgesellschaft befand, der über die Wasserleitung von 1911 aus dem Brunnen Brunnmühle nordwestlich des Zementwerks in Burglengenfeld und ab den 1950er Jahren auch aus Teublitz gespeist wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Villa, wie auch die Ziegler-Villa, bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Mai 1949 von Vertretern der US-amerikanischen Besatzungsmacht und deren Familien bewohnt. 1953 wurde die großzügige Villa schließlich als Dreifamilienhaus umgebaut.⁴⁹

⁴⁹ Hoffmann, Mitteilung vom 19. Februar 2019; in seiner Sammlung befinden sich eine Reihe von Umbauplänen zur Villa Schneider.

Abb. 15:
Gärtnerwohnhaus,
Fotografie 2019,
Schmidkunz



Die Villa Schneider war das letzte repräsentative Wohngebäude, das von der Eisenwerkgesellschaft für seine Direktoren gebaut worden ist.

Zusammenfassend zeichnen sich an den frühen Villen stilistische Merkmale des Spätklassizismus und Historismus ab. Die Strenge dieser Bauwerke wird – wie an den späteren Villen Amalia und Schneider ablesbar – durch eine asymmetrische Gesamtgestaltung aufgelöst, die Einflüsse der englischen Landhausbewegung erkennen lässt. Einige der historischen Villen wurden in Etagenwohnungen aufgeteilt, was sich auf das jeweilige Erscheinungsbild zum Teil negativ auswirkte. Spätere Direktoren legten Wert auf moderne und funktionelle Wohnkultur. Diesen Wünschen kam die Eisenwerkgesellschaft nach, und es entstanden entsprechende neue Wohnhäuser – die Villen wurden vernachlässigt.

Die Arbeitersiedlung⁵⁰ für ausgewählte Bewohnergruppen

Meyer stellt grundlegend dar, weshalb in Deutschland Arbeitersiedlungen entstanden: Für die Unternehmer waren vor allem wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend, Wohnraum für die Arbeiter zu schaffen. Diese „Fürsorge“ – so Meyer weiter – kann als ein Versuch gesehen werden, soziale Unruhen abzuschwächen. Wozu die Unternehmen mit der Koppelung von Arbeits- und Mietsvertrag ein starkes „Druckmittel“ zur Hand hatten.⁵¹ Dies dürfte – unter Einbeziehung der angespannten sozialen Verhältnisse um die Maximilianshütte – auch zum Teil für die Entste-

⁵⁰ Die Bezeichnungen Arbeiter- und Werksiedlung werden in der Literatur synonym verwendet. Vgl. z. B. Johannes BIECKER – Walter BUSCHMANN (Hg.), *Arbeitersiedlungen im 19. Jahrhundert. Historische Entwicklung, Bedeutung und aktuelle Erhaltungsinteresse*, Bochum 1985, und Anika MEYER, *Werksiedlungen in Deutschland – der Wandel der Architekturformen*, <http://www.industriekultur-ansichten.com/orte-deutschland/171-werksiedlungen-in-deutschland-der-wandel-der-architekturformen>, zuletzt aufgerufen am 17. März 2019. Die Kennzeichnung der Wohnbauten der Siedlung Maxhütte-Nord ist – wie bereits erwähnt – uneinheitlich (wie Anm. 18).

⁵¹ MEYER (wie Anm. 50) S. 1.

hung der Arbeitersiedlung in Maxhütte-Nord zutreffen.⁵² Es war sicherlich ein Privileg gegenüber den meisten Arbeitern, die einen oft mühsamen Arbeitsweg auf sich nehmen mussten, in der anspruchsvoll gestalteten Siedlung nahe der Arbeitsstätte wohnen zu dürfen.

Auch wenn die repräsentativ wirkenden Villen vordergründig die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, so kommt doch den weniger aufwendigen Häusern der Arbeitersiedlung eine wichtige Bedeutung zu – vor allem für die davon ausgehende städtebauliche Entwicklung Maxhütte-Haidhofs. Die von Buschmann dargestellten architekturgeschichtlichen Beobachtungen zur Arbeitersiedlung im 19. Jahrhundert bis in die 1920er Jahre in Deutschland⁵³ lassen sich in Maxhütte-Nord mit durchaus eigenen Ausprägungen nachvollziehen. Dabei fallen insbesondere die klassizistische Formgebung der Bauwerke, Schlackensteinbauten mit Backsteinelementen, Kolonien mit freistehenden Ein- und Mehrfamilienhäusern sowie die Integration der Siedlung in eine durchgrünte Gesamtanlage auf.

Hier werden diejenigen Wohngebäude der Werkssiedlung vorgestellt, die nicht dem Bautypus der Villa entsprechen.⁵⁴

Nach ihrer Entstehungszeit ist die Arbeitersiedlung in drei Abschnitte einzuteilen:

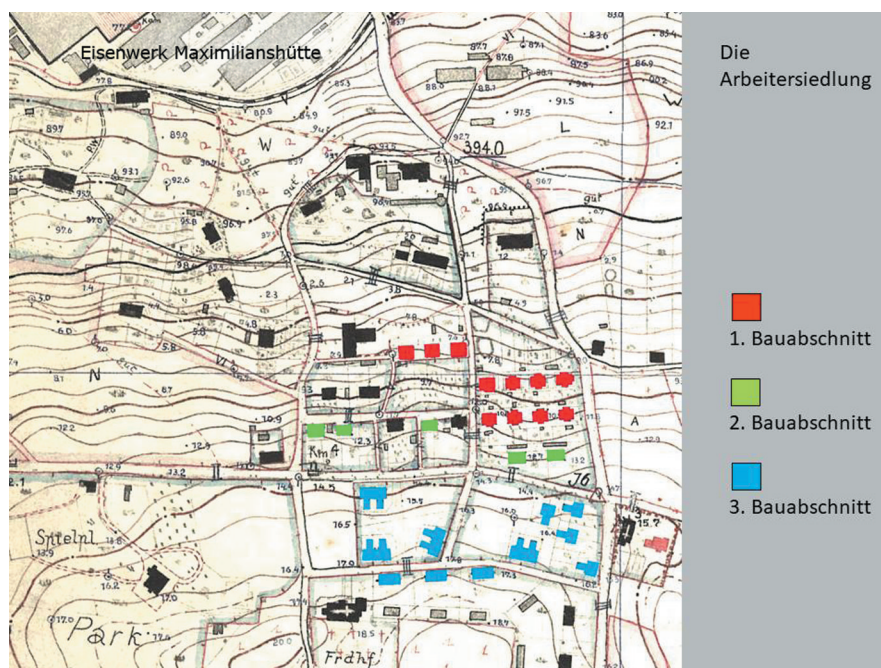


Abb. 16: Grafik: Die Arbeitersiedlung

⁵² Zu den sozialen Verhältnissen zur Zeit der Direktoren Fromm sen. und Fromm jun. s. ausführlich DUSCHINGER – ZIERER, Glanz (wie Anm. 4) S. 69 ff.

⁵³ BUSCHMANN, Formen (wie Anm. 14) S.23 ff.

⁵⁴ In der Anlagenkartei werden alle Wohnbauten der Siedlung zumeist lediglich als Wohnhäuser aufgeführt. Die Baupläne weisen hingegen zum Teil Beschriftungen wie z.B. Wohnhaus für Beamte, Wohnhaus für Angestellte, Meisterwohnhaus oder Arbeiterhaus auf. Sofern dies zutrifft, wird die entsprechende Bezeichnung wiedergegeben.

Erster Bauabschnitt

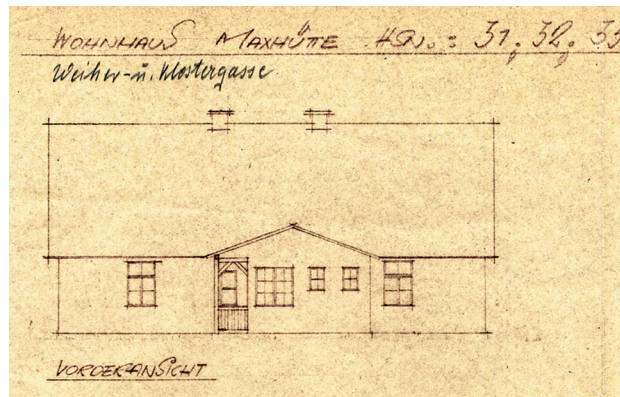
Bereits 1867/68 entstehen in einem ersten Bauabschnitt sieben freistehende Zweifamilienhäuser Unter den Eichen und in der Alten Gasse in zwei versetzt gestaffelten Reihen. Dieser Bauabschnitt wurde 1874 in der Alten Gasse durch vier weitere Häuser erweitert. Insgesamt entstehen elf eingeschossige Doppelhäuser, die ein identisches Erscheinungsbild aufweisen: kubische Grundform mit Satteldach, separaten giebelgedreht angeordneten Eingangsbereichen für jede Partei und rechteckig gesetzten Fenster- und Türöffnungen.⁵⁵ Dieser Bautyp weist – wenn auch verkleinert von einem Vierfamilien- zu einem Zweifamilienhaus – formal eine deutliche Ähnlichkeit mit dem „Vierhaus“ der cité ouvrière Mülhausen auf.

Zur Siedlung in Mülhausen hält Buschmann fest, dass diese zum Vorbild für viele ähnliche Anlagen in Deutschland wurde. Der Bautyp des Vierhauses wurde dabei variiert und auch als Doppelhaus ausgeführt.⁵⁶

Die Bauzeichnungen zu den Arbeiterhäusern dieses Haustyps veranschaulichen, dass sich die Eingänge an den jeweiligen Längsseiten der Gebäude aus der Achse leicht versetzt gegenüberliegen und durch einen erst später angefügten Vorbau mit Holzkonstruktion betont werden. Der jeweilige Eingang führt in ein Treppenhaus mit Zugang zu zwei Zimmern im Erdgeschoss und einer Kammer unterm Dach. Zudem gibt es pro Wohneinheit zwei Kellerräume. In dem bewusst als Anlage für jedes Haus gestalteten Garten befinden sich jeweils ein Waschhaus mit Fachwerkelementen, eine Holzlege und eine Toilette.

Zusammenfassend lässt sich zum ersten Bauabschnitt festhalten, dass ein relativ kleiner, einheitlich gestalteter Siedlungsraum entsteht, dessen Doppelhäuser in drei

Abb. 17a-c:
Pläne o.J., um 1868,
Zweifamilienarbeiter-
wohnhaus Vorder-
ansicht, Grundriss
und Giebelansicht,
Sammlung Christine
Spörl



⁵⁵ Die Gebäude wurden ab den 1970er Jahren privatisiert und zumeist zu Einfamilienhäusern umgewandelt. Dabei wurden beinahe an jedem Gebäude umfangreiche bauliche Veränderungen vorgenommen. Der ursprüngliche Charakter der Bauwerke ist jedoch noch ablesbar. (Es bleibt anzumerken, dass die Erschließungsstraßen zur Entstehungszeit dieser Häuser zum Teil anders verliefen. Einige dieser Straßen trugen auch andere Namen, z. B. wurde die Weihergasse später in Unter den Eichen umbenannt).

⁵⁶ Die cité ouvrière wurde auf den Weltausstellungen 1855 und 1867 in Paris vorgestellt. BUSCHMANN, Formen (wie Anm. 14), S. 36 ff., auf S. 37 ist eine Bauzeichnung des Vierhauses mit Kreuzgrundriss in Mülhausen, 1853, repro. Der Anstoß für das Vierhaus in Mülhausen erfolgte bereits 1851 bei der Weltausstellung in London. S. Hans Joachim ADERHOLD, „Als ob sie mit der Fabrik geboren wäre“. Die Arbeitersiedlung in Kuchen, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Band 11, Nummer 4, Stuttgart 1982, S. 164.

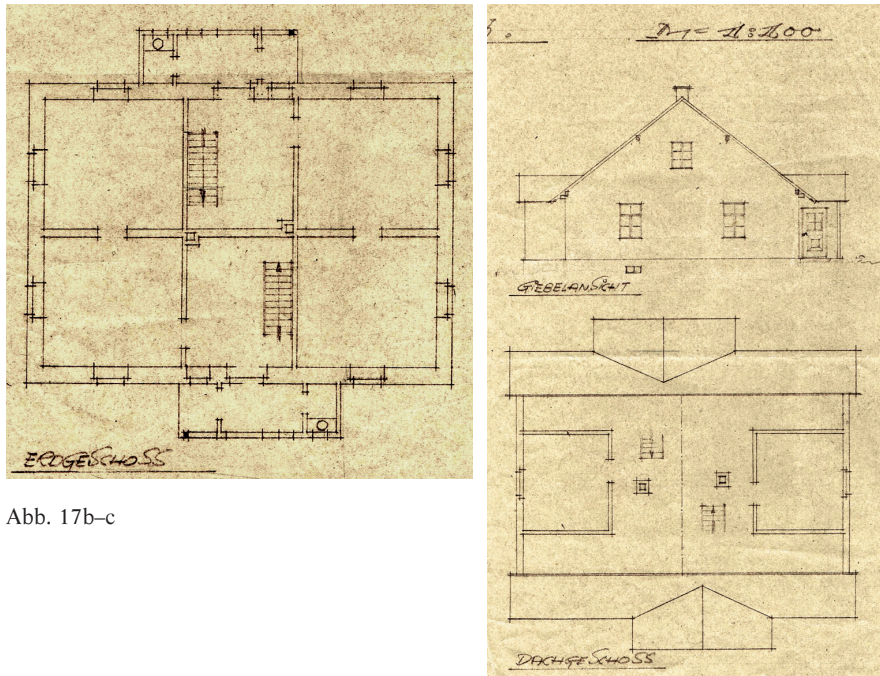


Abb. 17b-c

Reihen angeordnet sich jeweils an einer Bauflucht orientieren. Die kubisch klar geformten Hauskörper beziehen sich auf klassizistisches Formengut und variieren einen Haustyp der cité ouvrière Mülhausen.

Ergänzend bleibt anzumerken, dass sich im Bereich dieses Bauabschnittes, an der Kreuzung der Engelbert-Gstettenbauer-Straße mit der Rollbahn, bis Ende der 1960er Jahre ein Feuerlöschteich befand, der nach Hoffmanns Angaben vom Überlauf des Hochbehälters im Garten der Villa Schneider gespeist wurde.⁵⁷

Zweiter Bauabschnitt

Den zweiten Bauabschnitt (1908 bis 1920) bestimmen vor allem fünf Mehrfamilienhäuser, die durch ihren zweigeschossigen Ausbau und ihre einheitliche Dachform ein gemeinsames Erscheinungsbild aufweisen.

Zwei der Gebäude werden am ehemaligen Sechserweg⁵⁸ als Arbeiterhäuser, ein Beamtenhaus und ein Meisterhaus am Weg am Sauforst 3 und 11 sowie ein weiteres Beamtenhaus an der Ernst-von-Fromm-Straße 2 errichtet⁵⁹. Der soziale Unterschied der Bewohner wirkte sich im Größenzuschnitt der Wohnungen und nur geringfügig in der äußeren Formgebung der Gebäude aus.

⁵⁷ Hoffmann, Mitteilung vom 12. Februar 2018.

⁵⁸ Der Sechserweg lag zwischen Burglengenfelder Straße und Alter Gasse und wurde nach dem dort 1908 errichteten Sechsfamilienarbeiterhaus benannt. Das Nachbarhaus, das lt. Bauplan (Sammlung Schmidkunz) ebenfalls sechs Wohnungen aufweist, wurde 1920 errichtet.

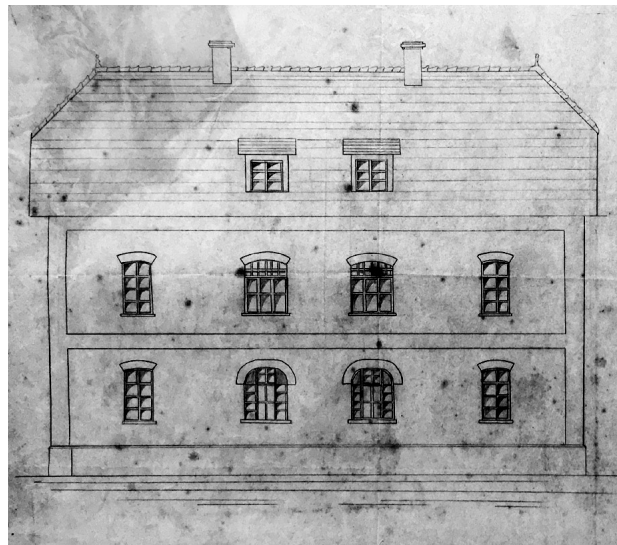
⁵⁹ Lt. „Situationsplan zu 3 neuen Wohnhäusern der Eisenwerkgesellschaft Maxhütte“ Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Landratsamt Burglengenfeld Baugenehmigungsakten 223, 1911.

Einige der Häuser wurden in der Zwischenzeit stark verändert und durch Verdichtungen sowie zum Teil auch durch Verputz der steinsichtigen Fassaden in ihrer Wirkung beeinträchtigt.

Abb. 18: Links, Sechsfamilienarbeiterhaus, Schwandorfer Straße 1, (vormals Sechserweg), Schlackenstein, 1908, rechts, Arbeiterhaus, Engelbert-Gstettenbauer-Str. 6, (vormals Sechserweg), 1920, Fotografie 2018, Schmidkunz



Abb. 19: Planzeichnung Sechsfamilienarbeiterhaus, Ausschnitt, 1908, Sammlung Schmidkunz



Anhand einer Planzeichnung (Abb. 19) des „Sechsfamilienarbeiterhauses“⁶⁰ aus dem Jahre 1908 lässt sich die Grundform dieses Bautyps nachvollziehen:

Das Haus weist ein Krüppelwalmdach auf, das dem wuchtigen Baukörper eine anheimelnde Wirkung verleiht. Zusätzlich betonen Firstdorne diese besondere Dachform. Die Fassaden sind zudem durch Ecklisenen und Stockwerkgesimse gegliedert. Die zum Süden hin ausgerichtete Hauptfassade des Gebäudes wird durch symmetrisch angeordnete, unterschiedlich große Fenster betont. Eine Beson-

⁶⁰ Lt. Bauplan aus dem Jahre 1908, Sammlung Schmidkunz.

derheit stellt der verwendete Schlackenstein dar, der als Sichtmauerwerk zunächst von der Regierung der Oberpfalz abgelehnt wurde. Die Eisenwerkgesellschaft rechtefertigte die Verwendung der Schlackensteine unter anderem auch mit dem Hinweis auf die benachbarte ev.-luth. Kirche, die bereits 1891 ebenfalls aus diesen Steinen in Sichtbauweise errichtet worden war. In der Argumentation spielten gestalterische und gesundheitliche Gründe eine Rolle:⁶¹ „Die Fassaden der zu erbauenden Häuser sind aus lichtgrauen Schlackenziegeln, die Ecken, Friese, Fenster und Torbögen aus roten Verblendziegeln hergestellt gedacht, wobei die Ziegelfugen mit Cementmörtel sorgfältig verputzt werden. Diese Fassaden, welche ein gutes Aussehen haben, sind für unsere Verhältnisse gepasst, da hier damit gerechnet werden muss, dass dieselben einer Luft ausgesetzt sind, die wie in jedem Eisenwerk mit Kohlen- und Aschenstaub, wie Wasserdämpfen geschwängert und außerdem durch die Martinsöfenessen entrinnenden Eisen- und Mangandämpfe verunreinigt ist. Diese Atmosphäre bewirkt, dass das Aussehen einer mit Mörtel verputzten Fassade eines Gebäudes in kurzer Zeit verderben wird, außerdem bläht sich der Verputz auf und reisst an, wodurch Feuchtigkeit durch die Aussenwände eintritt, was gesundheitliche Folgen für die Bewohner des Hauses haben kann.“⁶²

Es bleibt anzumerken, dass die Fassaden der Direktorenvillen, die sich zum Teil viel näher an der Industrieanlage befinden, verputzt worden waren. Davon abgesehen, wurden die meisten mit Sichtmauerwerk erstellten Gebäude im Laufe der Jahre dann doch verputzt. Einzig das ehemalige Sechsarbeiterfamilienhaus in der Nachbarschaft zur ev.-luth. Kirche behielt sein ursprüngliches Sichtmauerwerk aus Schlackensteinen bei. Das fein aufeinander abgestimmte Zusammenwirken dieses Hauses mit der Kirche wird heute durch die verdichtende Bebauung mit neueren Wohnhäusern empfindlich gestört.

Bereits vor der Realisierung des zweiten Bauabschnittes befanden sich entlang des Weges am Sauforst bis hin zur Ernst-von-Fromm-Straße drei eingeschossige Wohngebäude und eines kam 1920 hinzu. Wie den Arbeiterhäusern des ersten Bauabschnittes liegt auch diesen Gebäuden eine klassizistische Prägung zugrunde. Sie heben sich jedoch durch ihre aufwändigere und untereinander differenzierte Gestaltung deutlich von den Arbeiterhäusern ab. Auf den Bauplänen werden sie als Beamtenwohnhaus oder Meisterwohnhaus bezeichnet.

Bereits 1872 entsteht laut Anlagekartei ein eingeschossiges Zweifamilienhaus am Weg am Sauforst 5/7 mit Satteldach. Ein Bauplan⁶³ aus dem Jahre 1914 veranschaulicht umfangreiche Umbaumaßnahmen, die – soweit ersichtlich – nur zum Teil verwirklicht worden sind. Die Eingänge zu den Wohnungen befinden sich jeweils an den gegenüberliegenden Giebelseiten. Die Fenster sind mit Klappläden versehen, und die Oberlichter beschreiben flache Bögen. Die Fassade wird durch Ecklisenen

⁶¹ Hoffmann geht davon aus, dass durchaus auch ökonomische Gründe für den Einsatz der Schlackensteine sprachen: Die Eisenwerkgesellschaft bezog die Steine aus dem eigenen Werk in Sulzbach-Rosenberg. Mitteilung vom 8. Mai 2018. Dort wurde die Schlackenziegelei 1882/83 in Betrieb genommen. S. Albert GIESELER, Maximilianshütte-Eisenwerk-Gesellschaft GmbH, http://www.albert-gieseler.de/dampf_de/firmen1/firmadet18694.shtml, abgerufen am 19. Februar 2019.

⁶² Korrespondenz zwischen der Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte und der Regierung der Oberpfalz und von Regensburg Kammer des Inneren, Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Landratsamt Burglengenfeld Baugenehmigungsakten 222, Maximilianshütte 25. September 1911.

⁶³ Bauplan trägt die Bezeichnung „Wohnhaus für 2 Familien“, Sammlung Schmidkunz.

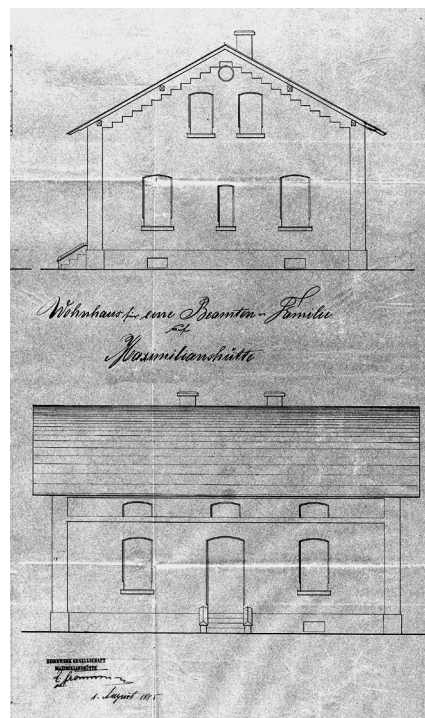
Abb. 20:
Zweifamilienhaus,
Weg am Sauforst
5/7,
Fotografie 2015,
Schmidkunz



und ein Traufgesims gegliedert. Umfangreiche Verdichtungsmaßnahmen beeinträchtigen die Wirkung des Wohnhauses heute erheblich.

Zum „Wohnhaus für eine Beamtenfamilie“⁶⁴ an der Ernst-von-Fromm-Straße 4

Abb. 21: Wohnhaus für eine Beamtenfamilie.
Bauplan. Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt
Landratsamt Burglengenfeld
Baugenehmigungsakten, 1885



⁶⁴ Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Landratsamt Burglengenfeld Baugenehmigungsakten, wohl fälschlicherweise in der Mappe für die Konzessionierung eines Beamten-Wohnhauses für die Eisenwerksgesellschaft mit der Nr. 222, 1911. In der Anlagenkartei wird die Entstehungszeit des Wohnhauses mit der Jahreszahl 1885 angegeben.

liefern die Anlagenkartei (1883) und der Bauplan aus dem Jahr 1885 etwas unklare Informationen, sodass es sich zunächst nicht zweifelsfrei identifizieren ließ.

Schließlich war es Anneliese Rester, die anhand des Gebäudegrundrisses alle Unklarheiten ausräumte und das Haus erkannte, in dem sie mit ihren Eltern nach dem Zweiten Weltkrieg gewohnt hatte.⁶⁵

Dafür sprechen des Weiteren deutliche Übereinstimmungen zwischen Bauplan und bestehendem Gebäude: Der Eingang des eingeschossigen Satteldachbaus befindet sich mittig an der Längsseite des Gebäudes und wird von zwei Fenstern flankiert. Deutlich hervortretende Ecklisenen, ein niedriger Sockel und eine dreistufige Freitreppe mit Wangen gliedern den wohlproportionierten Baukörper. Der Plan weist zudem ein Gurtgesims sowie ein Mezzanin unter dem Dach auf, die heute nicht (mehr) vorhanden sind.

Am Weg am Sauforst 1 entsteht 1908 ein eingeschossiges „Wohnhaus für 2 Familien“⁶⁶ mit Krüppelwalmdach, zwei Dachgauben, Ecklisenen und einem Geschoßgesims. Zudem schmücken zwei Dorne die Firstanfänge. Die mit einem Vorbau aus Holz überdachten Eingangsbereiche zu den beiden Wohnungen befinden sich – wie auch in den Arbeiterhäusern des ersten Bauabschnittes – jeweils an der gegenüberliegenden Traufseite.

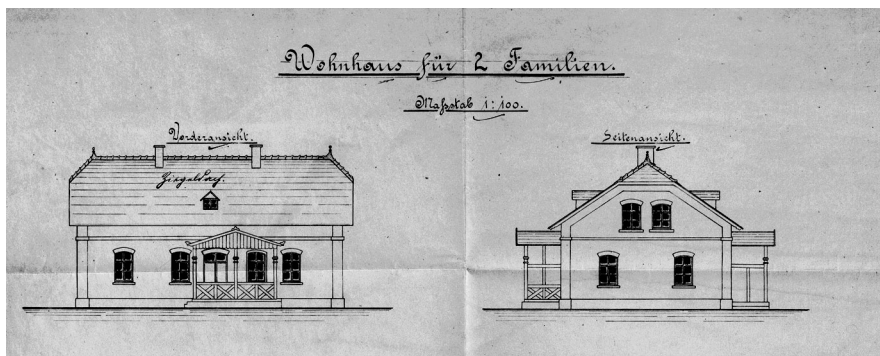


Abb. 22: Wohnhaus für zwei Familien, Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Landratsamt Burglengenfeld Baugenehmigungsakten 129, 1908

1920 entsteht ein „Beamten-Zweifamilienhaus“⁶⁷ am Weg am Sauforst 8/6. Wie die vorher beschriebenen eingeschossigen Bauwerke weist auch dieses Gebäude klassizistische Überformungen auf: In den kubischen Hauskörper sind die Tür- und Fensteröffnungen symmetrisch eingesetzt, und ein horizontal verlaufendes Gesims-

⁶⁵ Anneliese Rester, Mitteilung vom 1. Mai 2019; Familienfotos aus dieser Zeit zeigen das Gebäude noch mit unverputzten Außenwänden aus Schlackensteinen. Reinhard Lambert bestätigt, dass die „Pläne nahezu 1 zu 1 mit dem jetzigen Bestand, bzw. dem Bestand, den die Erben-gemeinschaft (der er angehörte) vor ca. 15 Jahren verkaufte, übereinstimmt.“ Schriftliche Mit-teilung vom 13. Mai 2019.

⁶⁶ Beschriftung lt. Bauplan, Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Landratsamt Burglengenfeld Baugenehmigungsakten 129 1908.

⁶⁷ Staatsarchiv Amberg Bezirksamt Landratsamt Burglengenfeld, Baugenehmigungsakten 155, 1920.

Abb. 23:
Wohnhaus für
zwei Familien,
Weg am Sau-
forst 1,
Fotografie 2015,
Schmidkunz



Abb. 24:
Beamten-Zwei-
familienhaus, Weg
am Sauforst 8/6,
Eisenwerkgesell-
schaft 1920,
Ausschnitt,
Sammlung
Schmidkunz

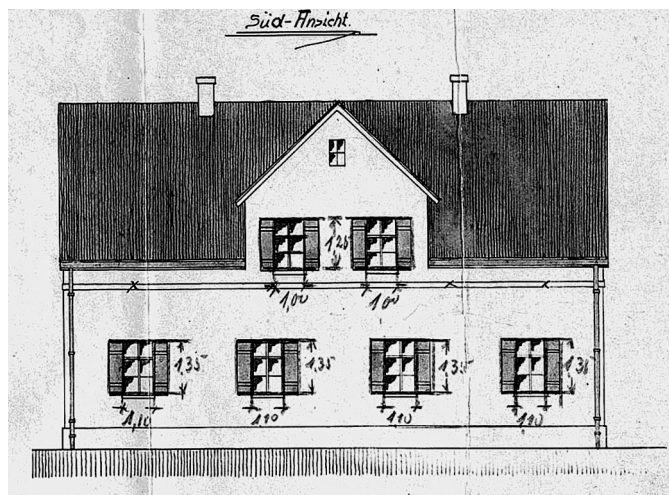


Abb. 25:
Abwechslungsreiche
Bebauung:
Alte Gasse und
Weg am Sauforst,
Fotografie 2018,
Schmidkunz



band gliedert den Bau. Auffällig an diesem Wohnhaus ist, dass die zum Weg am Sauforst hin ausgerichtete Südseite durch einen mittig angeordneten Zwerchgiebel betont wird. Die beiden Wohnungseingänge befinden sich auf der rückwärtigen zum Norden hin ausgerichteten Seite des Gebäudes, an der ursprünglich die Klostergasse als Erschließungsstraße vorbeiführte.

Zum zweiten Bauabschnitt lässt sich abschließend feststellen, dass die zweigeschossigen Mehrfamilienwohnhäuser im Wechsel mit den zum Teil bereits vorher bestehenden eingeschossigen Gebäuden ein abwechslungsreiches Siedlungsbild ergeben. Das hier vorzufindende amorphe Siedlungsgefüge mag auch darin begründet sein, dass im Bereich dieses Bauabschnittes verschiedene soziale Gruppen nachbarschaftlich nebeneinander wohnten.

Dritter Bauabschnitt

Der dritte Bauabschnitt mit Arbeiterhäusern, der sogenannten Kolonie⁶⁸, entsteht südlich der Burglengenfelder Straße zwischen ev.-luth. Kirche und der kath. Kirche St. Barbara.

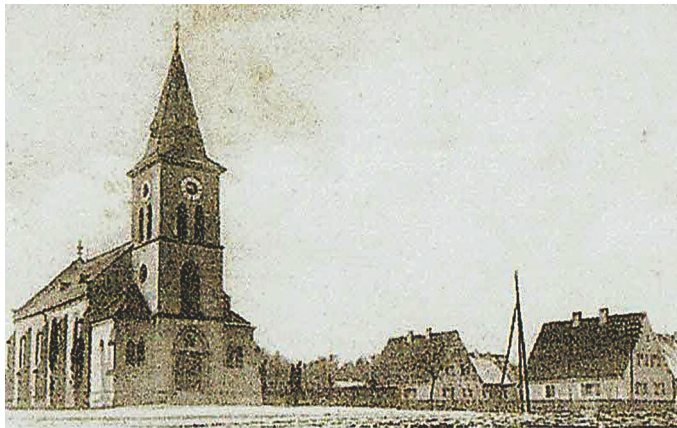


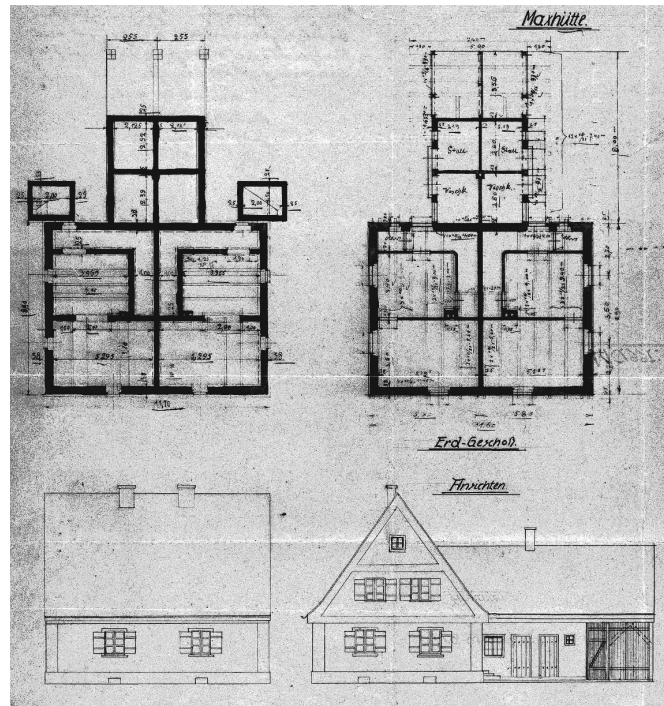
Abb. 26: Segenskirche der ev.-luth. Kirchengemeinde mit Bebauung südlich der Burglengenfelder Straße, Fotografie um 1925, Sammlung Gschwendner

Dort werden von 1919 bis 1923 elf Arbeiterwohnhäuser ausgeführt, die unterschiedliche Grund- und Aufrisse aufweisen und ein variationsreiches Siedlungsbild ergeben. Die Hauskörper sind jeweils symmetrisch gegliedert und weisen spitz zulaufende Dächer auf, die sich dadurch deutlich von den älteren Wohnhäusern mit ihren Krüppelwalm- beziehungsweise relativ flachen Satteldächern abheben. Die Fassaden der Gebäude in der Kolonie waren verputzt und durch umlaufende Putzrahmungen und Gurtbänder sowie Fensterläden gegliedert.⁶⁹

⁶⁸ Ein gängiger Begriff für Arbeitersiedlungen im Ruhrgebiet, s. z. B. <https://www.route-industriekultur.ruhr/standorte-der-route/siedlungen/>, zuletzt abgerufen am 12.04.2021. Eine Fotografie, die um 1925 entstand und einen Ausschnitt der Siedlung des dritten Bauabschnittes zeigt, trägt die Bezeichnung „Kolonie“, Sammlung Gschwendner.

⁶⁹ S. historische Fotografie um 1927, Sammlung Gschwendtner und z. B. Bauplan, Eisenwerk Maxhütte, Kleinwohnungsbau, Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Landratsamt Burglengenfeld, Baugenehmigungsakten 183, 1919.

Abb. 27: Bauplan
Arbeiterdoppelhaus,
Staatsarchiv
Amberg,
Bezirksamt Land-
ratsamt Burg-
lengenfeld,
Baugenehmigungs-
akten 183, 1919



1919 werden zunächst vier „Arbeiterdoppelwohnhäuser“⁷⁰ gegenüber der ev.-luth. Kirche und an der Burglengenfelder Straße gebaut. Bei den Gebäuden bilden die nebeneinanderliegenden Wohnungen einen Kopfbau mit beinahe quadratischem Grundriss, dem sich nach hinten achsial angeordnet, jeweils ein Waschhaus und ein Stallgebäude sowie eine Holzlege anschließen.

Um 1921 entstehen weitere drei „Vierfamilienarbeiterhäuser“⁷¹ an der Kirchenstraße, deren Fassade durch jeweils einen mittig angeordneten Risalit mit ausge-

Abb. 28: Kirchenstraße,
Foto um 1927,
Sammlung Gschwendner



⁷⁰ Bezeichnung lt. Bauplan (wie Anm. 69).

⁷¹ Bezeichnung lt. Bauplan (wie Anm. 69).

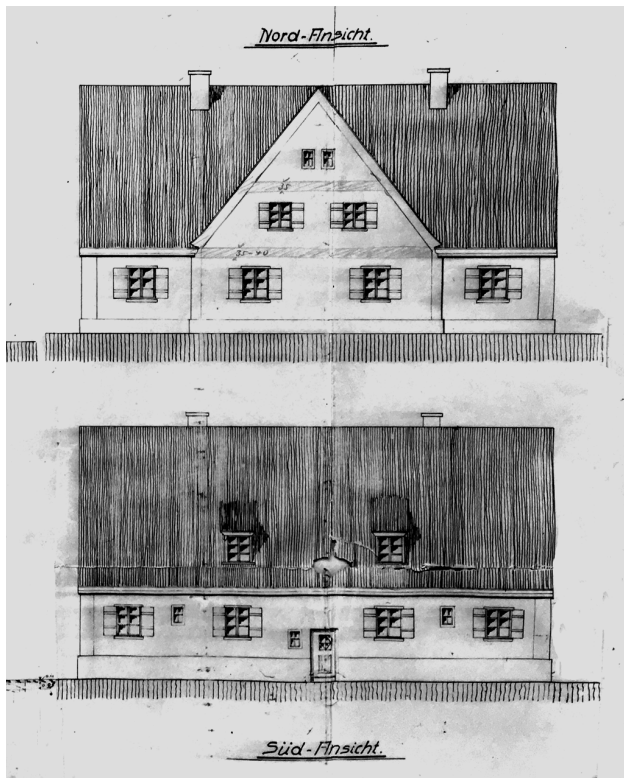


Abb. 29:
Bauplan
Vierfamilienarbeiter-
haus, Eisenwerk-
Gesellschaft-
Maximilianshütte,
1921, Sammlung
Schmidkunz

prägem Giebel gegliedert wird. Die Wirtschaftsgebäude befinden sich bei dieser Anlage als separates Bauwerk im rückwärtigen Teil des Gartens.

Weitere vier Vierfamilienarbeiterhäuser entstehen an der Kirchenstraße, Engelbert-Gstettenbauer-Straße und Burglengenfelder Straße. Auffällig an diesen Wohnhäusern ist jeweils der relativ lang gezogene Baukörper mit sehr markanten firstgedrehten Giebeln. Die Nebengebäude schließen bei diesem Bautyp im rechten Winkel an das Wohngebäude zum Garten hin an.



Abb. 30: Bauplan Vierfamilienarbeiterhäuser, Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Landratsamt Burglengenfeld Baugenehmigungsakten 115, 1923

Ein nicht realisierter Plan⁷² aus dem Jahre 1923 verdeutlicht, dass sich die Eisenwerkgesellschaft durchaus mit den neuen Tendenzen des Siedlungsbaus beschäftigte: Diese waren nach Buschmann gekennzeichnet „durch zusammenhängende Straßen- und Platzbilder, die dadurch entstanden, dass das Einzel- und Doppelhaus abgelöst wurde durch Hausgruppen von vier und mehr aneinandergereihten Hauseinheiten. Die Gruppenbauweise wurde erfunden, um die einförmig sich wiederholenden Einzel- und Doppelhäuser zu vermeiden und um zugleich harmonische Raumzusammenhänge zu erzielen.“⁷³

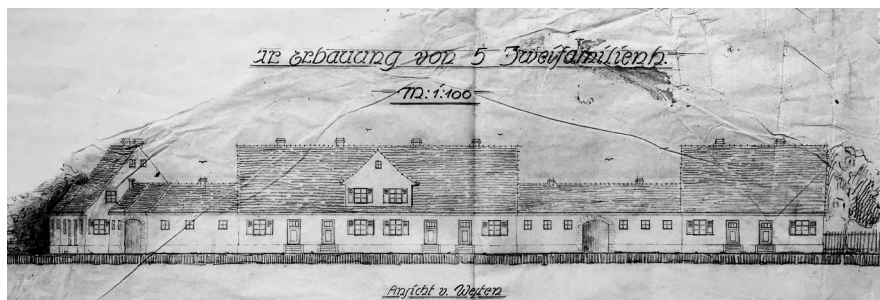


Abb. 31: Bauplan zur Erbauung von fünf Zweifamilienhäusern, Eisenwerk-Gesellschaft-Maximilianshütte, 1923, Sammlung Schmidkunz

Die aneinandergereihten Häuser waren auf den freien Flächen entlang der Kirchenstraße, Engelbert-Gstettenbauer-Straße und Burglengenfelder Straße vorgesehen und wurden nicht realisiert. Vielleicht war man mit dem bisher stimmigen Siedlungsbild zufrieden, das durch das abwechslungsreiche Zusammenwirken der drei verschiedenen Haustypen entstanden war. Schließlich wurden in den 1950er Jahren die noch unbebauten Grundstücke im Bereich der Kolonie mit eingeschossigen Mehrfamilienhäusern ergänzt. Auch wenn die Fortsetzung der Siedlung entlang der Regensburger Straße gegenüber dem evangelischen Friedhof außerhalb des Bereichs der Siedlung Maxhütte-Nord liegt, sei kurz vermerkt, dass dort zwischen 1920 und 1936 drei imposante zweigeschossige Mehrfamilienhäuser⁷⁴ entstehen, die durch ihre aufeinander abgestimmten und unterschiedlich ausgeprägten Walm- und Mansardwalmdächer auffallen. Und entlang der Regensburger Straße bis hin zum Neuwirtshaus am Sauforst entsteht ab 1948 die sogenannte „Neue Siedlung“⁷⁵ in charakteristischer Torzeilenbauweise.

Abschließend lässt sich Folgendes über die Entstehung der Arbeitersiedlung im Bereich Maxhütte-Nord festhalten: Die allgemeinen Entwicklungsstufen der Arbeitersiedlungen in Deutschland spiegeln sich auch in der Typenbildung der Wohn-

⁷² Ein Plan aus dem Jahre 1923 zeigt das Projekt einer zusammenhängenden Bebauung von fünf Zweifamilienhäusern, die nicht verwirklicht worden sind. Lageplan 1923, Sammlung Schmidkunz.

⁷³ BUSCHMANN, Formen (wie Anm. 14) S. 56.

⁷⁴ Die Gebäude dienten laut Angaben Hoffmanns (wie Anm. 28) nach dem Zweiten Weltkrieg im Aufgabenbereich der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA) zur Unterbringung sogenannter Displaced Persons. Die Gebäude wurden daher auch als UNRRA-Häuser bezeichnet.

⁷⁵ BERGER, Festschrift Stadterhebung (wie Anm. 7) S. 46.

häuser in Maxhütte-Nord wider. In den zeitlich aufeinanderfolgenden Bauphasen entstehen überschaubare Wohnquartiere mit jeweils charakteristischen Bautypen. Dabei ist bemerkenswert, dass sich die Häuser der Arbeiter, Meister und Angestellten in unmittelbarer Nähe zu den Villen der Direktoren befinden. Daraus ergibt sich in der Gesamtheit der Siedlung Maxhütte-Nord ein sowohl sozial als auch gestalterisch abwechslungsreiches und ansprechendes Siedlungsbild auf relativ kleinem Raum. Es ist allerdings nicht zu übersehen, dass das heutige Siedlungsbild in vielen Abschnitten sehr stark beeinträchtigt ist. Bereits vor der Privatisierung der Immobilien wurden von der Eisenwerkgesellschaft bauliche Veränderungen vorgenommen, die von wenig historischem Bewusstsein zeugen. Und nach der Privatisierung setzte sich diese Entwicklung verstärkt fort. Die Stadt Maxhütte-Haidhof hat bis heute weder für die Arbeitersiedlung noch für die Gesamtheit der Siedlung ein städtebauliches Konzept entwickelt, das deren Bewahrung sicherstellt.⁷⁶

Die Bauwerke der Verwaltung, Versorgung, des gesellschaftlichen Lebens und Kirchen

Die Siedlung Maxhütte-Nord weist neben den Wohnhäusern für Werksangehörige auch Bauwerke der Verwaltung, der Versorgung und des gesellschaftlichen Lebens sowie zwei Kirchen auf.

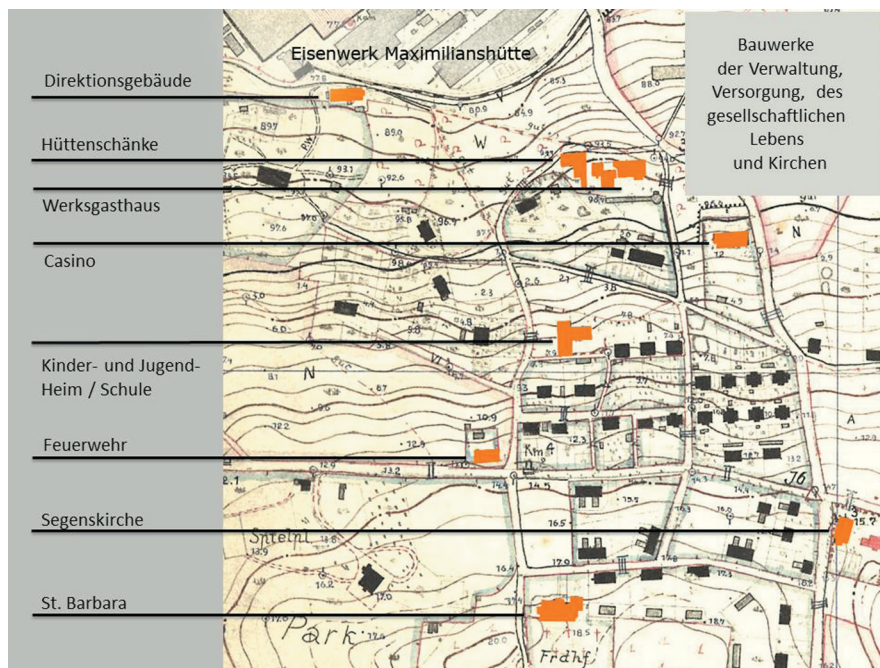


Abb. 32: Grafik: Bauwerke der Verwaltung, Versorgung, des gesellschaftlichen Lebens und Kirchen

⁷⁶ Es existiert lediglich eine Satzung, die sich auf die Gestaltung der Siedlung der Eisenwerkgesellschaft bezieht, die in den 1950er Jahren in Zeilentorbauweise entlang der Regensburger Straße entstanden ist. Stadt Maxhütte-Haidhof vom 9. Dezember 1983.

Das Direktionsgebäude

Das Direktions- oder auch Verwaltungsgebäude (ursprünglich Comptoir genannt) war ein bedeutendes Bauwerk der Eisenwerkgesellschaft. Eugen Roth hält dazu Folgendes fest: „An der Sohle des Hügels, von Wald überschattet, liegt das schlichte Verwaltungsgebäude, die Keimzelle, wenn man so sagen darf, der Maxhütte. Von hier aus ist sie geworden und gewachsen.“⁷⁷ Die Recherche im Grundsteuer-Kataster-Umschreibheft belegt im zweiten Quartal 1870 erstmals das „Comptoir Gebäude“ der entsprechenden Flurnummer als „Zugang“.⁷⁸ Bei der Einsicht der Baugenehmigungsakten wurde deutlich, dass 1911 ein eingeschossiger Anbau an das bereits bestehende Gebäude beantragt und dann auch genehmigt wurde.⁷⁹ Die-

Abb. 33: Comptoir, Verwaltungs- oder Direktionsgebäude mit Direktoren und Angestellten, Fotografie nach 1911, Sammlung Gschwendner

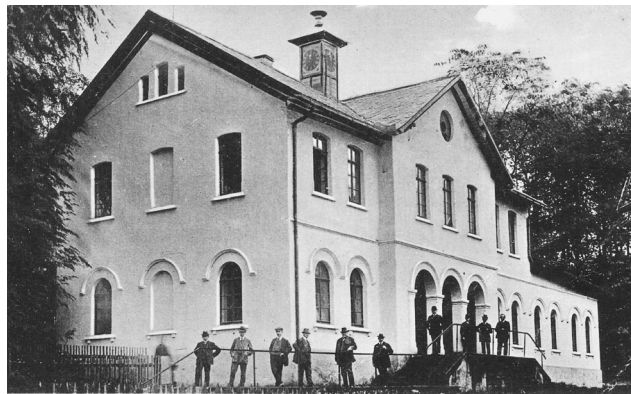
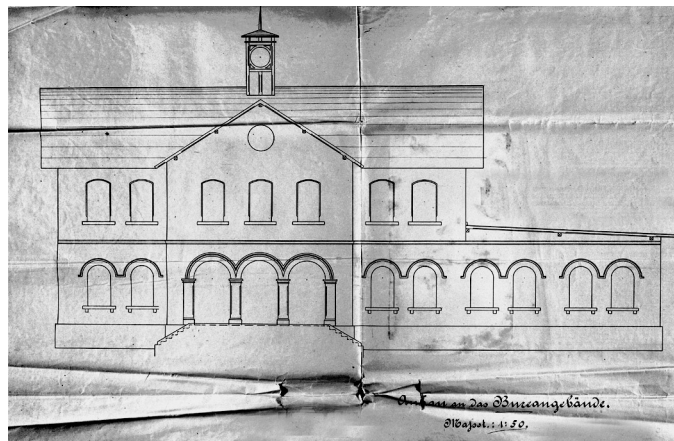


Abb. 34: Verwaltungsgebäude, Umbau 1911 / Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Landratsamt Burglengenfeld Baugenehmigungsakten



⁷⁷ ROTH, Festschrift Eisenwerkgesellschaft (wie Anm. 1), S. 51.

⁷⁸ Grundsteuer-Kataster-Umschreibheft, Polizeibezirk und Rentamtsbezirk Burglengenfeld, Steuergemeinde Ibenthann, Mappe mit Ersteintrag 1862, S. 63/07 f. Die Recherche war notwendig, da die Anlagenkartei (bestimmungsgemäß) das „Comptoir Gebäude“ nicht führt. In einem Schreiben, LAMPL, an die Stadt Maxhütte-Haidhof wird die Erbauung des Gebäudes „um 1890“ datiert (wie Anm. 2).

⁷⁹ Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Landratsamt Burglengenfeld Baugenehmigungsakten 174, 1911.

ser Anbau wurde später durch ein Obergeschoss erweitert, so dass sich eine einheitliche Traufhöhe ergab.

Das Verwaltungsgebäude wies durchaus repräsentativen Charakter auf, wie die historische Fotografie und der Umbauplan aus dem Jahre 1911 belegen: Die Fassade des zweigeschossigen Bauwerks wurde von einem deutlich ausgebildeten Mittelrisalit bestimmt, in dessen Untergeschoss sich der arkadenartige Eingangsbereich befand, zu dem zwei symmetrisch angeordnete Freitreppen führten. Von dieser erhöhten Position aus eröffnete sich ein freier Blick über das Haupttor des Werks. Die Pfeiler und Arkadenrahmungen bestanden aus Sandstein, der durch seine natürliche Farbe einen deutlichen Akzent zum verputzten Mauerwerk setzte. Den Arkaden des Eingangs entsprechend, befanden sich im Untergeschoss Rundbogenfenster, wohingegen im Obergeschoss einfache rechtwinklige Fenster mit leicht gewölbten Oberlichten eingesetzt waren. Zusätzlich gliederte ein Geschossgesims die Fassade. Den Giebel des Risalits zierte ein großes kreisrundes Fenster, und inmitten des Dachfirsts thronte ein Uhrtürmchen mit Glockenschlag. Das für die Industriegeschichte Maxhütte-Haidhofs bedeutende Baudenkmal wurde im Jahre 2010 abgebrochen, obwohl es auf der Denkmalliste eingetragen war.⁸⁰

Die Schule

In einem Bericht aus dem Jahre 1858 stellt Ernst Fromm sen. die Dringlichkeit einer Schulgründung „auf“ der Maxhütte dar: „(...) Es sind 27 schulpflichtige Kinder hier von Werksmeistern, Steigern und fremden Vorarbeitern, die ohne ordentliche Schulbildung heranwachsen, da die Schulen der benachbarten Orte überfüllt und zu schlecht sind, als daß sie in ihnen etwas lernen könnten. Lokale für die Schule, sowie für die Wohnung für den Lehrer könnten wir wohl hergeben. (...)“⁸¹ Nach den Ausführungen des ehemaligen Versandleiters der Eisenwerkgesellschaft, Hermann Axtmann, wurde auf Initiative Ernst Fromms sen. bereits 1861 eine werkseigene Schule gegründet und der entsprechende Unterrichtsraum im „Türkengraben“ (späteres Werkmagazin) zur Verfügung gestellt. Wenige Jahre später⁸², so Axtmann weiter, wurde die Schule an den Ort (Ernst-von-Fromm-Straße) verlegt, an dem dann (1927) das Pfarr- und Jugendheim St. Barbara errichtet wurde. Da die Schülerzahl weiter anwuchs und der Raum nicht mehr ausreichte, wurde 1923 der Unterricht in das Obergeschoss des Werksgasthauses Rothenfußler verlegt.

⁸⁰ Das BLfD teilte am 26. April 2018 mit, dass die Untere Denkmalschutzbehörde im Landratsamt Schwandorf am 30. Januar 2008 die denkmalschutzrechtliche Erlaubnis zum Abbruch erteilte. Nach mehrmaligen vergeblichen Anfragen nach den Gründen, die zur Abrissgenehmigung führten, wurde schließlich am 20. Juli 2018 von der Unteren Denkmalschutzbehörde mitgeteilt, dass der damalige Landrat Volker Liedtke, zu dessen Amtszeit die Abbrucherlaubnis erteilt wurde, „bei den damaligen Verhandlungen nicht beteiligt war. (...) Grund für die Abbrucherlaubnis war wohl der schlechte bauliche Zustand des Verwaltungsgebäudes.“

⁸¹ Ernst Fromm sen., Bericht an den Verwaltungsrat, 1858, hier wiedergegeben nach: Rudolf WEGGE, Die Entwicklung der Eisenwerk-Gesellschaft Maximilianshütte. Von ihrer Gründung bis zum Jahre 1880, Dissertation, Universität Würzburg 1922, S. 59.

⁸² Den Angaben aus dem Grundsteuer-Kataster-Umschreibheft zufolge wurde bereits 1876 auf dem Grundstück an der heutigen Ernst-von-Fromm-Straße, auf dem später das kath. Jugendheim gebaut wurde, das „Schulhaus mit Gebäude und Hofraum“ errichtet beziehungsweise angelegt, s. Grundsteuer-Kataster-Umschreibheft, Polizeibezirk und Rentamtsbezirk Burglengenfeld, Steuergemeinde Ibenthan, Mappe mit Ersteintrag 1876, S. 63/26.

Josef Rester wurde kommissarischer Schulleiter und setzte sich sogleich für einen Schulhausneubau an zentraler Stelle ein. Im Jahre 1925 kam es dann zum Bau der Schule an der Regensburger Straße.⁸⁵

Das Haus des Schulleiters

Des Sinnzusammenhangs halber wird hier die sogenannte Rester-Villa vorgestellt, obwohl sie sich außerhalb des Siedlungsgebietes Maxhütte-Nord auf der sogenannten Maxhöhe befindet. Der oben erwähnte kommissarische Schulleiter Josef Rester erbaute sich nach Mitteilung seiner Schwiegertochter Anneliese Rester nach eigenen Entwürfen am Gartenweg 3 auf einem ursprünglich sehr großen Grundstück, das er von der Eisenwerkgesellschaft für sein ausdauerndes Wirken als Lehrer geschenkt bekommen hatte, die sehr anheimelnde sogenannte Rester-Villa.⁸⁴

Besonders auffällig an dem Gebäude sind das tief herabgezogene Mansarddach mit den Dachgauben, dem Erker und dem Eckrisalit. An der Nordseite des Hauses befindet sich eine architektonische Besonderheit: Ein großes Rundbogenfenster, das den gesamten Giebel ausfüllt und einen weiten Blick über das Naabtal zum Münchshofener Berg bis hin nach Schwandorf frei gibt. Diese reizvolle Blickachse wurde im Bereich der Werkssiedlung von verschiedenen Standpunkten aus in Szene gesetzt.

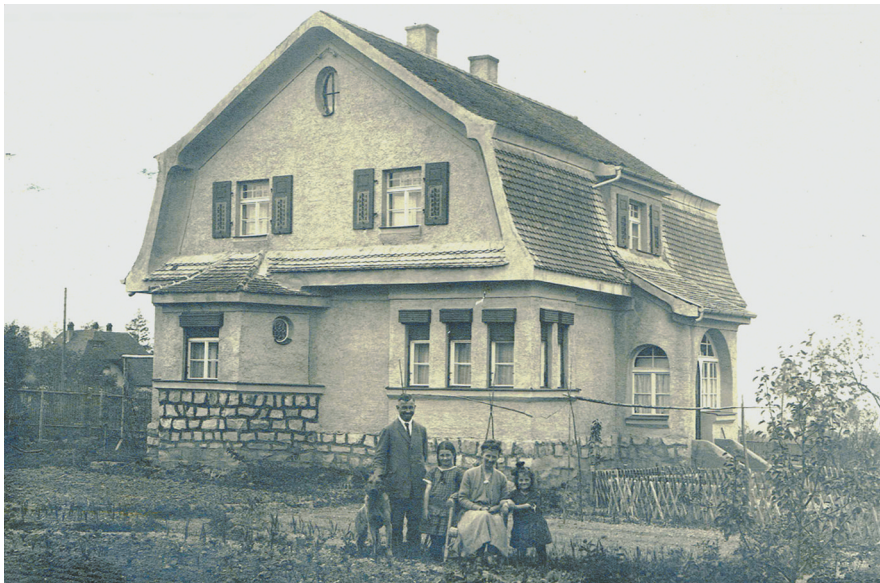


Abb. 35: Die Fotografie zeigt die Familie Rester vor der Rester-Villa, im Hintergrund links ist die Villa-Amalia zu erkennen, Fotografie 1930, Sammlung Ulrike Schmid geb. Rester

⁸⁵ S. Hermann AXTMANN, Vor 120 Jahren „Öffentliche Schule zu Maximilianshütte“ begründet, in: Das Städtedreieck, 1981, S. 13 f. S. auch BERGER, Festschrift Stadterhebung (wie Anm. 7) S. 30 f.

⁸⁴ Anneliese Rester, Schwiegertochter Josef Resters, Mitteilung vom 1. Mai 2019.

Das Werksgasthaus

1872 errichtet die Eisenwerkgesellschaft das Werksgasthaus mit Metzgerei. Der mehrteilige Gebäudekomplex befand sich an der Kreuzung Ernst-von-Fromm-Straße und Engelbert-Gstettenbauer-Straße. Die Existenz eines Werksgasthauses in der Siedlung Maxhütte-Nord ist bemerkenswert, da Gasthäuser – wie Andrea Gross vermerkt – im 19. Jahrhundert in Werkssiedlungen in Bayern nicht vorgesehen waren, weil man politische Zusammenkünfte und einen zu hohen Alkoholkonsum der Arbeiter befürchtete.⁸⁵ Das zweigeschossige Gasthaus mit Satteldach und Gaube wurde nach Hoffmanns Angaben von Frau Therese Rottenfusser geführt, die einer Bauernfamilie aus der Gegend um den Tegernsee entstammte und später auch für das Casino zuständig war.⁸⁶ Roth beschreibt das Werksgasthaus wie folgt: „Am weitesten an den Hang vorgebaut steht das neue Werksgasthaus, eine freundliche Stätte der Ruhe und der Geselligkeit. Birken, Föhren und Tannen geben die Aussicht frei auf die Hütte, deren gewaltige, weit hingestreckte Hallendächer überschnitten werden von ragenden Kaminen.“⁸⁷ 1924 wurden – wie umfangreiche Baupläne⁸⁸ belegen – vielgestaltige Umbaumaßnahmen am Stallgebäude, dem Schlachthaus sowie dem Eiskeller getroffen, sodass die Bauwerke um das Gasthaus einen ansehnlichen Gebäudekomplex bildeten. Zudem befand sich südlich davon eine Kegelbahn⁸⁹ mit sechseckigem Aufenthaltsraum, der später dann als Herrenfriseursalon benutzt wurde.



Abb. 36: Werksgasthaus, Fotografie um 1913, Sammlung Gschwendner

⁸⁵ S. Andrea GROSS, Kommerzienrätliche Stiftungen von Arbeitersiedlungen in Bayern, in: KRAUSS, Kommerzienräte (wie Anm. 12) S. 175.

⁸⁶ Hoffmann (wie Anm. 61). Auf einem Lageplan aus dem Jahre 1924 wird das Werksgasthaus als „altes Kasino u. Küche“ bezeichnet. Das 1922 erbaute und in den 1950er Jahren abgebrochene Kasino wird als „neues Kasino“ bezeichnet. S. Plan zu einem Beamtenholzwohnhaus, Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Landratsamt Burglengenfeld Baugenehmigungsakten 12, 1924.

⁸⁷ ROTH, Festschrift Eisenwerkgesellschaft (wie Anm. 1) S. 51.

⁸⁸ S. „Plan über den Umbau der Hüttenrestauration in Maxhütte-Haidhof“ sowie „Plan über die Änderungen in den Schlacht- und Stallgebäuden sowie im Eiskeller der Hüttenrestauration (...)“, Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Landratsamt Burglengenfeld Baugenehmigungsakten 18, 1924.

⁸⁹ Hoffmann war dort häufig als Kegelbub beschäftigt. Die Kegelbahn und der Aufenthaltsraum sind auch im Plan der Königlich Bayerischen Messbehörde von 1897 verzeichnet. Weitere Kegelbahnen gab es an der Hüttenschänke und beim Alten Casino. Hoffmann (wie Anm. 61).

In einer Zeitungsnotiz aus dem Jahre 1960 heißt es: „Das Werksgasthaus, im Volksmund genannt: Pferdestall, ist dem Abbruch verfallen. (...) Ein altes Stück Maxhütte verschwindet. Ein Sechsfamilienwohnhaus und vier Garagen werden an diesem Platz erstehen und bald wird nicht(s) mehr daran erinnern, dass hier Jahrzehnte ein Bau stand, der bis 1956 mit den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens der Stadt bildete.“⁹⁰

Die Hüttenschänke

In der Nachbarschaft zum Werksgasthaus und der Metzgerei entsteht nach Planungen aus dem Jahre 1906 das „Geschäftshaus für den Consum-Verein Maxhütte“⁹¹. Das dort untergebrachte Lebensmittelgeschäft war ausschließlich für Werksangehörige der Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte vorgesehen.

Abb. 37:
Consum-Verein,
Staatsarchiv Amberg,
Bezirksamt
Landratsamt
Burglengenfeld
Baugenehmigungs-
akten 110, 1906

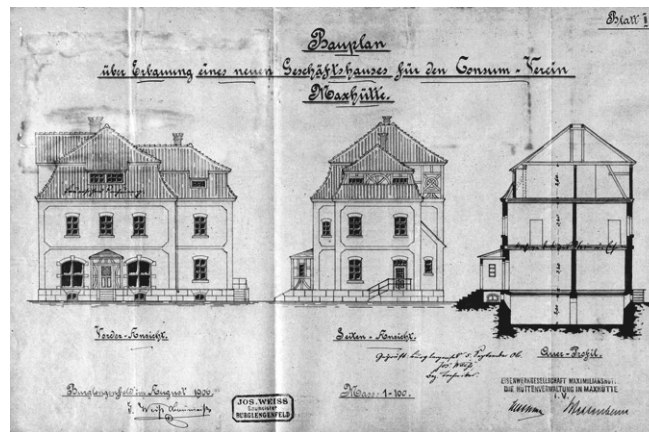


Abb. 38:
Hüttenschänke,
Fotografie 2010,
Schmidkunz



⁹⁰ Burglengenfelder Zeitung vom 5. Oktober 1960.

In dem Gebäude wohnten – nach Hoffmanns Angaben – auch die beiden Verkaufsleiter Reiser und Händel mit ihren Familien. In den 1950er Jahren, als der Consum-Verein auszog, um ein neues Gebäude mit Wohnungen, einer Metzgerei und Bäckerei gegenüber der ev.-luth. Kirche zu beziehen, wurde das Gebäude dann als Gaststätte „Hüttenschänke“ genutzt. In den 1950er Jahren wurden ein Saal und später eine Kegelbahn angebaut, die 2018 abgerissen worden ist.⁹² Die Hüttenschänke setzt sich aus verschiedenen harmonisch aufeinander abgestimmten Bauteilen zusammen: Besonders prägend sind die deutlich akzentuierten Mansarddächer, die durch Gauben und Fachwerkelemente stilvoll gegliedert werden und dem Bauwerk – trotz seiner Größe – ein freundliches und reizvolles Aussehen verleihen. Durch diese ländlichen Motive weist die Hüttenschänke deutliche Bezüge zur Villa-Amalia auf, die zur gleichen Zeit entstand. Zudem spielt die ausgedehnte Grünanlage, von der die Hüttenschänke umgeben ist eine wichtige Rolle. Der Biergarten unter eindrucksvollen, alten Eichen und großen Kastanien wurde von der Eisenwerkgesellschaft allerdings nur bei größeren Veranstaltungen genutzt. Im Jahre 1984 stellte das BLfD den Antrag, das Gebäude als Baudenkmal unter Schutz zu stellen. Dieser Antrag wurde jedoch vom damaligen Eigentümer, der Eisenwerkgesellschaft, und in der Folge von der Stadt Maxhütte-Haidhof abgelehnt.⁹³ Im Jahre 2010 fand im Saal der Hüttenschänke die überregional beachtete und in Maxhütte-Haidhof kontrovers diskutierte Ausstellung „Städtedreieck unterm Hakenkreuz – NS-Zwangsarbeit im ländlichen Raum“⁹⁴ statt, in der unter anderem das Schicksal der im Eisenwerk beschäftigten Zwangsarbeiter während des Zweiten Weltkrieges dokumentiert wurde.

Das Casino



Abb. 39:
Altes Casino,
erbaut 1922,
Abbruch 1958,
Fotografie Archiv
der Stadt MH, o. J.

⁹¹ Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Landratsamt Burglengenfeld, Baugenehmigungsakten 110, 1906.

⁹² Hoffmann (wie Anm. 49).

⁹³ LAMPL, Schreiben an die Stadt Maxhütte-Haidhof (wie Anm. 2).

⁹⁴ Die von Chris Humbs organisierte Ausstellung informierte über die Zwangsarbeit in der Region. Dabei wurde deutlich herausgestellt, dass der Industrielle Friedrich Flick im Eisenwerk Maxhütte weit über 1000 Zwangsarbeiter beschäftigte. S. Kathleen FIETZ, „Ich bin der Nestbeschmutzer“, in: Die Tageszeitung, 28. März 2010, S. 28.

Der 1922 entstandene zweigeschossige Bau des Alten Casinos knüpfte in seiner Gestaltung an das klassizistische Formengut der vor 1900 entstandenen Villen an: Die symmetrische Gliederung des kubischen Baukörpers wurde durch einen ausgeprägten Mittelrisalit mit einem Dreiecksgiebel und dem zentral angelegten Eingangsbereich bestimmt. Im Erdgeschoß reihten sich Rundbogenfenster und im Obergeschoß rechteckige Fenster gleichmäßig verteilt linear aneinander. Einen besonderen Akzent setzten dabei die Fensterläden, die an jedem Fenster angebracht waren. Zusammen mit dem ausladenden Walmdach vermittelte das Casino, das den leitenden Angestellten der Eisenwerksgesellschaft und geladenen Gästen vorbehalten war, einen stilvollen und dennoch behaglichen Eindruck. Auf dem Grundstück nördlich des Casinos befand sich unter mächtigen Eichen eine weitere Kegelbahn. 1958⁹⁵ wurde das Alte Casino durch einen modernen Neubau an gleicher Stelle, Schwandorfer Straße 3, ersetzt. In dem Gebäude befindet sich heute eine Einrichtung für soziale Dienstleistungen.

Das Feuerwehrhaus

1921 wurde das Feuerwehrhaus, das in der Anlagekartei als Wohnhaus mit Feuerwehrräteraum beschrieben wird, an der Ernst-von-Fromm-Straße 1 erbaut. Das langgestreckte Gebäude mit anfangs zwei und nach einer Erweiterung vier großen zweiflügeligen Toren wird von einem Mansarddach gedeckt, wodurch es sich gut in die Bebauung zwischen Weg am Sauforst und Burglengfelder Straße einpasst. Das Gebäude wurde zwischenzeitlich als Mehrfamilienwohnhaus umgebaut, sodass seine ursprüngliche Funktion nicht mehr zu erkennen ist.

Das Kinder- und Jugendheim

Das 1927 eröffnete Kinder- und Jugendheim⁹⁶ der Katholischen Kirchenstiftung St. Barbara⁹⁷ entstand an der Stelle (heute Ernst-von-Fromm-Straße 6), an der sich vormals die alte Schule⁹⁸ befand. Der Gebäudekomplex setzte sich aus dem Kinder- und Jugendheim, dem Wohnheim der Niederbronner Schwestern, die von Beginn an den Kindergarten leiteten, einer Hausmeisterwohnung sowie einem Saalbau zusammen, in dem u. a. Festveranstaltungen und Theateraufführungen stattfanden. Die zusammenhängenden Gebäude beschrieben einen Grundriss in T-Form. Der zweige-

⁹⁵ Das Datum geht aus einer Bildunterschrift unter einer Abbildung des Alten Casinos hervor. Dort heißt es: „(...) 1958 wurde das Casino an gleicher Stelle neu gebaut (...).“ Gschwendner (wie Anm. 24).

⁹⁶ S. „Einladung zu der Einweihungs- u. Eröffnungsfeier des Kinder- und Jugendheimes in Maxhütte am Sonntag, 11. September 1927“, Archiv der Kath. Pfarrgemeinde St. Barbara Maxhütte-Haidhof.

⁹⁷ Eine Beschreibung sowie Fotografien des Gebäudes finden sich in der Festschrift zur Einweihung des neuen Pfarrheims am 26. November 2004. S. http://www.sankt-barbara-maxhuette.de/mediapool/87/877713/data/Pfarrheim/Ehemaliges_Pfarrheim_aus_Festschrift.pdf, o. V., abgerufen am 4. Juni 2018.

⁹⁸ Aus dem Protokoll der Vorstandssitzung des Vereins „Kinderhort“ e. V. in Maxhütte vom 10. März 1927 geht hervor, dass gemäß der Notariatsurkunde vom 2. September 1926 die Kath. Kirchenstiftung St. Barbara das Schulhauses erwarb und der Verein „Kinderhort“ die „Zahlungsverpflichtungen“ übernahm. Archiv Kath. Pfarrgemeinderat St. Barbara Maxhütte-Haidhof.

schossige Bau, dessen Dachstuhl teilweise ausgebaut war, wurde von einem Walm-
dach gedeckt. Die Fassaden waren durch Lisenen, Traufgesimse, einem Risalit in
Form einer Loggia zum Süden und einem Balkon mit geschwungener Verdachung
zum Norden hin gegliedert. Besonders schmückend wirkten die vielen Fenster, die
alle Fensterläden aufwiesen. Durch diese Gestaltungselemente passte sich der an
sich wuchtige Baukörper dennoch harmonisch in die Nachbarschaft der Arbeiter-
siedlung und Direktorenvillen ein. Die enge Verbindung des Pfarr- und Jugendheims
mit der Eisenwerkgesellschaft lässt sich durch folgende Begebenheit belegen: „Um
zu verhindern, dass das Kinder- und Jugendheim in die Hände der NSDAP überging,
sah sich die Kath. Kirchenstiftung gezwungen, mit der Eisenwerk-Gesellschaft
Maximilianshütte in Verbindung zu treten, damit diese die Gebäude übernimmt.
Das Eisenwerk Maxhütte hat sich daraufhin bereit erklärt, das Kinder- und Jugend-
heim nebst den dazugehörigen Nebengebäuden und (dem) Spielplatz zu erwerben.
(...) Aus der Geschichte geht einwandfrei hervor, dass der Verkauf zwangsläufig
erfolgen musste (...). Während der folgenden Kriegsjahre diente das Jugendheim als
Lager für Gefangene, die im Eisenwerk arbeiten mussten. Nach Ende des Krieges
waren über ein halbes Jahr amerikanische Besatzungstruppen im Jugendheim unter-
gebracht. (...) Das Jugendheim, das noch immer dem Eisenwerk gehörte, wurde bis
zur Rückgabe an die Kath. Kirchenstiftung St. Barbara auch als Unterkunft für Be-
triebsangehörige genutzt. Ebenso fanden die vielen Flüchtlinge, die in den Nach-
kriegsjahren nach Maxhütte kamen, hier eine vorübergehende Bleibe. (...) Diverse
Schreiben an das Bayerische Landesamt für Verwaltung und Wiedergutmachung
(BLVW) und die Maxhütte waren nötig, viele Gespräche mussten geführt werden,
bevor schließlich – bei entsprechender Gesetzeslage – im April 1950 die Rückgabe
des Jugendheimes an die Kath. Kirchenstiftung St. Barbara in Maxhütte erfolgen
konnte.“⁹⁹ Die Verantwortlichen der Kirchenstiftung St. Barbara gingen in den
1990er Jahren davon aus, dass sich die notwendige Renovierung des Pfarr- und
Jugendheims mit dem dazugehörigen Kindergarten als unrentabel erwiesen hätte.¹⁰⁰
In der Folge wurde das Grundstück verkauft, der historische Gebäudekomplex
abgerissen und 2007 ein modernes dreigeschossiges Seniorenheim mit Flachdach er-
richtet.



Abb. 40: Kinder- und
Jugendheim, Archiv
Kath. Pfarrgemeinde
St. Barbara
Maxhütte-Haidhof,
Ansicht von Südost,
Fotografie 1936

⁹⁹ Festschrift zur Einweihung des neuen Pfarrheims am 26. November 2004 (wie Anm. 97).

¹⁰⁰ S. Festschrift (wie Anm. 97).

Die Segenskirche und Sankt Barbara

Abb. 41: Segenskirche 1891,
Fotografie 2021, Schmidkunz



Die 1891 erbaute Segenskirche der ev.-luth. Kirchengemeinde wird vom Landesamt für Denkmalpflege wie folgt beschrieben: Neugotische Saalkirche mit eingezogenem Polygonalchor und Fassadenturm mit Spitzhelm, Backsteinbau (...).¹⁰¹ Anzumerken bleibt, dass der Bau aus Schlacken- und nicht aus Backsteinen errichtet wurde. Dittscheid führt aus, dass die Schlackensteine aus der Maximilianshütte in Sulzbach-Rosenberg bezogen wurden und erheblich teurer waren als gewöhnliche Ziegelsteine.¹⁰² Die Wahl dieses Baumaterials spielt – wie bereits beschrieben – auch bei den Wohnbauten der Eisenwerkgesellschaft eine Rolle. Die Jubiläumsfestschrift hält weiter fest, dass die „diskriminierende Behandlung der Evangelischen auf dem Friedhof Leonberg“ ausschlaggebend war, dass bereits 1906 südlich der Kirche ein evangelischer Friedhof angelegt wurde.¹⁰³ Der Kirche kommt auch

¹⁰¹ Baudenkmäler Maxhütte-Haidhof, D-3-76-141-2, http://geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_376141.pdf, aufgerufen am 13. Mai 2018.

¹⁰² S. Hans-Christoph DITTSCH, Die evangelische Kirche in Maxhütte. Ein Kirchenbau der Neugotik in der Oberpfalz, in: 100 Jahre ev.-luth. Kirche Maxhütte 1991, S. 90–119. DERS., Die evangelisch-lutherische Segenskirche in Maxhütte und ihr Pendant in Cham. Ein Beitrag zum Kirchenbau der Neugotik in der Oberpfalz, in: Festschrift zum 34. Bayerischen Nordgautag in Maxhütte-Haidhof, Kallmünz 2002, S. 101–122, DERS., Die neugotische Segenskirche in Maxhütte und ihre bildkünstlerische Ausstattung, in: Stefanie BERGMANN – Alexander Philip THEISS (Hg.), Festschrift 125 Jahre Segenskirche, Maxhütte-Haidhof 2016, S. 40–50.

¹⁰³ S. Der Friedhof, o. V., in: 100 Jahre (wie Anm. 102).

durch ihre Lage auf der Anhöhe über dem Eisenwerk und der bisher entstandenen Siedlung eine besondere städtebauliche Bedeutung zu.

Die 1922 errichtete katholische Kirche St. Barbara¹⁰⁴ besteht aus einem tonnenwölbten Langhaus mit Satteldach und eingezogenem Polygonalchor. Nördlich des Chores erhebt sich der Turm mit oktagonalem Obergeschoss und Spitzhelm. Ein geradezu malerischer Übergang mit Arkaden verbindet die Kirche mit dem nördlich davon angebauten würfelförmigen Pfarrhaus mit Zeltdach. Im Zusammenhang mit dem Bau der katholischen Kirche St. Barbara entstanden erste Entwürfe für den Friedhof, der südlich der Kirche in einem großen Waldgrundstück der Eisenwerkgesellschaft angelegt werden sollte. Schließlich genehmigte 1925 das Bezirksamt Burglengenfeld die Anlage des Friedhofs mit einem Leichenhaus und einer Umfassungsmauer.¹⁰⁵ Sowohl Kirche als auch Friedhof plante der Architekt Franz Zell¹⁰⁶ aus München, der als bedeutender Vertreter des Heimatstils gilt. Der Wald ist charakteristisch für die Anlage des Friedhofs, den geradlinig geführte Wege durchziehen. Zudem bieten die Kirche St. Barbara und das Leichenhaus architektonische Bezugs- und Blickpunkte. Zell, der auch als „Lokalromantiker“ bezeichnet wird, hat mit dem Friedhof eine überzeugend stimmige Synthese aus architektonischem Friedhof und Waldfriedhof geschaffen.¹⁰⁷



Abb. 42: St. Barbara, Ansicht von Südost, Fotografie 2021, Schmidkunz

¹⁰⁴ S. Baudenkmäler Maxhütte-Haidhof, D-3-76-141-1, https://geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_376141.pdf, aufgerufen am 13. Mai 2018. Sie wird seit dem Neubau der kath. Kirche im Jahre 1961 als Friedhofskirche bezeichnet.

¹⁰⁵ Dies geht aus einem Schreiben zur „Errichtung eines Friedhofs in Maxhütte“ des kath. Kirchenbauvereins Hl. Barbara an das Bezirksamt Burglengenfeld hervor, Maxhütte, 25. September 1925, Archiv der kath. Kirchenstiftung St. Barbara.

¹⁰⁶ Franz Zell (1866 bis 1961) war Königlicher Professor, Architekt, Volkskundler und Multitalent. Die Schnitzschule in Oberammergau, das Heimatmuseum Rosenheim und die Schule Stein im oberbayerischen Priental seien hier beispielhaft für seine Werke im Heimatstil genannt. S. <https://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/land-und-leute/architekt-franz-zell-zum-150ten-geburtstag-antretter104.html>, abgerufen am 06. Oktober 2020.

¹⁰⁷ Der Friedhof St. Barbara wird allgemein als Waldfriedhof bezeichnet, obwohl er v.a. wegen der aneinandergereihten Gräber in rechteckigen Feldern typische Kriterien des architektonischen Friedhofs aufweist. Zur Typologie der Friedhöfe (architektonischer Friedhof, Wald- und Parkfriedhof) s. Otto VALENTIN, Der Friedhof. Gärtnerische Gestaltung – Bauten – Grabmale, München 1953, S. 3 ff. Es ist davon auszugehen, dass Zell den Münchner Architekten und Stadtbaurat Hans Grässel (1860 bis 1939) kannte, der für München ein neues Friedhofskonzept entwickelte. Grässels Idee des Waldfriedhofs, bei dem die Gräber in einen bestehenden Wald schonend integriert werden, mag auf Zell durchaus inspirierend gewirkt haben. Zu Grässel s. Nina KRIEG, Schon Ordnung ist Schönheit, Hans Grässels Münchner Friedhofsarchitektur (1894 bis 1929), ein ‚deutsches‘ Modell? Miscellanea Bavarica Monacensia, Band 136, München 1990 (zugleich Diss. Univ. München), S. 151 ff.

Es ist offensichtlich: Zell und die Initiatoren des Kirchenbauvereins Hl. Barbara legten sehr großen Wert auf ein harmonisches Zusammenwirken des Waldes mit der Kirche, den Gräberfeldern und – darüber hinaus – mit dem sich anschließenden Siedlungsgebiet.

Die Struktur der durchgrüntten Siedlung

Die Gesamtanlage der Siedlung gewinnt auch durch die durchdacht angelegten Straßen an städtebaulicher Bedeutung: In einem weiten Bogen umgeben die St.-Barbara-, Ernst-von-Fromm- und in Verlängerung die Schwandorfer Straße den Kernbereich des Siedlungsgebietes, das durch Rollbahn¹⁰⁸, Alte Gasse, Weg am Sauforst, Burglengenfelder Straße und Kirchenstraße von Ost nach West sowie die Engelbert-Gstettenbauer-Straße von Süd nach Nord erschlossen wird.

Da der Industriebetrieb und die Siedlung in unmittelbarer Nachbarschaft liegen, wurden – um die Belastungen durch die Immissionen des Hüttenwerks zu mildern und um eine repräsentative Wirkung zu erzielen – ausgedehnte Grünanlagen und Gärten angelegt sowie bestehende Waldbereiche geschickt in die Siedlungsplanung integriert. So entstand das Ideal eines gezielt gestalteten Siedlungsbilds mit großzügiger „Durchgrünung“, das noch heute wahrgenommen werden kann.

Die vorbildliche Grünstruktur der Siedlung veranschaulicht eine um 1930 aufgenommene Fotografie: Die Villen und die repräsentativen Bauten, wie die Hütten-



Abb. 43: Luftbildfotografie (Ausschnitt) um 1930, Sammlung Gschwendner

¹⁰⁸ Der Name Rollbahn rührt daher, dass ursprünglich Pferde entlang dieser Strecke Loren mit Braunkohle von der Grube Austria zur Zugverladestation zogen, Hoffmann, Mitteilung 23. März 2021.

schänke und das Alte Casino, sind von Wald oder parkartigen Anlagen umgeben. So entsteht ein zusammenhängender Grünbereich, der die in seinem Zentrum liegende Siedlung gleichsam halbkreisförmig rahmt und vom Werksgelände abschirmt. Im Amberger Tagblatt ist 1878 dazu Folgendes zu lesen: „Sehr hübsch gebaute Häuser und Häuschen, mit je einem prächtig und zierlich angelegten Garten, machten sich aus herrlichen Birkenanlagen, die bereits ihr liebliches Grün zeigen, bemerkbar. Das Eisenwerk selbst, in einem Kessel liegend, ist von den prächtigsten und den verschiedensten Baumanlagen umschlossen.“¹⁰⁹ Es ist durchaus anzunehmen, dass Ernst Fromm sen., der – wie wir wissen – aus einer Forstinspektorenfamilie stammte, einen besonderen Zugang zur Natur hatte und daher die „Durchgrünung“ der entstehenden Siedlung nicht nur als ökologischen Ausgleich zum naheliegenden Industriebetrieb verstand, sondern das Grün auch aus seinem ästhetischen Empfinden¹¹⁰ heraus entscheidend förderte.

Im Folgenden werden einige Aspekte der „Durchgrünung“ vorgestellt:

Der ehemalige Park¹¹¹ zwischen Hütte und Siedlung

„Im unmittelbaren Vorfeld vor dem Eisenwerk ist zwischen dem Verwaltungsgebäude am Werkseingang und dem Kantinenbau (Hüttenschänke) am oberen Ende eines ansteigenden Geländes eine pappelbestandene Wegachse und ein schlichter Park angelegt worden, gleichsam ein Wiederversöhnungsversuch des industriell beschlagnahmten Menschen mit der von ihm durch die Werksbauten gestörten Natur.“¹¹² Durch den Park, der im Westen in das weitläufige Gelände der Fromm-Villa übergeht, führen zwei Wege, die täglich hunderte Arbeiter zur Arbeit zurücklegten.



Abb. 44: Ehemaliger Park, Alter Postweg, Kastanienallee, Fotografie 2017, Schmidkunz

¹⁰⁹ Bericht eines Besuchers der Maxhütte, in: Amberger Tagblatt Nr. 91 und 92 vom 20. April 1878.

¹¹⁰ Als Hinweis auf Fromms ausgeprägtes ästhetisches Empfinden kann auch der Kauf des Schlosses mit Gut Etterzhausen als Alterssitz im Jahre 1883 gewertet werden. s. <https://www.mittelbayerische.de/region/regensburg-land-nachrichten/dieses-schloss-inspirierte-kuenstler-21364-art1139796.html>, abgerufen am: 6. Januar 2019.

¹¹¹ Die gesamte Fläche des ehemaligen Parks ist als ökologische Ausgleichsfläche für ein Baugebiet eingetragen. Mitteilung Stadtverwaltung Maxhütte-Haidhof, zuletzt 17. März 2021.

¹¹² Wohl LAMPL (wie Anm. 19)

Beide Wege waren ursprünglich als Kastanienalleen angelegt. Entlang des Alten Postwegs¹¹⁵, der als Verlängerung der Ernst-von-Fromm-Straße geradlinig bergab zur Hütte führt, sind die riesigen Kastanienbäume erhalten geblieben. In den 1950er Jahren ließ der damalige Direktor Ziegler die Kastanien der zweiten Allee, die von der Hüttenschänke zum Werk verläuft und den Park diagonal quert, durch italienische Pappeln ersetzen. Diese fanden in der Allee an der Verbindungsstraße zwischen Münchshofen und Bubach ihr Pendant und ließen von bestimmten Blickpunkten aus Assoziationen zu italienischen Landschaften aufkommen.¹¹⁴ Damit schuf Ziegler mit kultiviertem Gespür eine wirkungsvoll malerische Verbindung zwischen den spätklassizistischen Villen, dem Park und dem Industriebereich.¹¹⁵ Der Park in Verbindung mit dem Industriebetrieb, der Hüttenschänke und den Villen kann städtebaulich als beispielhaft angesehen werden. Der Blick von der Ernst-von-Fromm-Straße über den Park mit seinen schlanken Pappelreihen hin zum Eisenwerk wurde auf einem Wandgemälde im Saal der Hüttenschänke als klassische Ansicht des Eisenwerks festgehalten.

Die Villen und ihre Gärten

Zu den Villen gehörten ausgedehnte Grundstücke, die in Obst- und Gemüsegärten sowie in Bereiche aufgeteilt waren, die parkartigen Charakter aufwiesen und von geschwungenen Wegen durchzogen waren. Zum Teil gingen die Grundstücke in offene Waldbereiche über. So weist ein Lageplan¹¹⁶ aus dem Jahre 1902 den Wald südwestlich der Fromm- und Ziegler-Villen explizit als Birkenwäldchen aus. Zwei Villen verfügten über Tennisplätze: Auf dem mittlerweile romantisch verwilderten Garten zwischen Fromm- und Ziegler-Villa sind noch die Fundamente einer Anlage im Wimbledonformat zu finden. Die beiden dazugehörigen pagodenartigen Gartengebäude mit auffällig vorschwingenden Pyramidendächern und akzentuierten Traufen wurden in der 1980er Jahren abgerissen. Die großen Grundstücke, die einst zu den Villen Schneider und Hannemann gehörten, wurden in der Zwischenzeit ohne Respekt gegenüber dem Vorhandenen bebaut. Und auf dem Parkgrundstück der Villa Amalia befinden sich mittlerweile die Tennisplätze des Tennisclubs MH. Die Fromm-Villa hat 1960 durch den Straßenneubau¹¹⁷ von Maxhütte-Haidhof nach Burglengenfeld, der wegen der Erweiterung der Grube Austria notwendig wurde, einen Teil ihres Parks eingebüßt.

¹¹⁵ Der Weg erhielt den Namen von der Poststelle, die im ehemaligen Verwaltungsgebäude untergebracht war.

¹¹⁴ Von der Pappelallee im Park sind heute nur noch einige Exemplare vital erhalten geblieben. Andere stellen durch ihr Totholz im Rahmen des Artenschutzes einen hohen ökologischen Wert dar. Die Pappelallee bei Münchshofen ist hingegen gänzlich verschwunden.

¹¹⁵ Nach Angaben von Petra Ziegler, Enkelin Karl Zieglers, im Juli 2017. Die Familie Ziegler bewohnte in den 1950er Jahren die nach ihm benannte Villa an der Rollbahn, die unmittelbar an den Park angrenzt.

¹¹⁶ Lageplan als Beilage zu den Genehmigungsakten zum Anbau an das Beamtenwohnhaus (Ziegler-Villa), Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Landratsamt Burglengenfeld Baugenehmigungsakten 51, 1902.

¹¹⁷ S. Zwei wichtige Straßenneubauten im Bereich des Städtedreiecks, in: Burglengenfelder Zeitung, Heimatnachrichten, 21./22. Mai 1960, S. 15.



Abb. 45:
Straßenneubau,
Luftbildfotografie
l. u. Fromm-Villa,
Fotografie 1966,
Sammlung
Gschwendner

Das Gelände der Fromm-Villa ist allerdings heute immer noch weitläufig, und im „verwaldeten“ Park stehen wuchtige Eichen, Buchen und drei eindrucksvolle, mit ihren Ästen mächtig ausgreifende Platanen, die die Blickachse von der Südfassade der Villa aus linear fortführen.



Abb. 46:
Platanen vor der
Fromm-Villa,
Fotografie 2021,
Schmidkunz

Derartige Inszenierungen von Blickachsen lassen sich auch bei der Ziegler-Villa und dem Reckziegelhaus nachvollziehen: Der Blick von beiden Gebäuden aus in Richtung Osten ruhte auf einer sich gebirgsartig auftürmenden Kulisse der Kronen riesiger alter Eichen, die zum Teil erst in jüngster Zeit gefällt wurden. Lediglich die Ziegler-Villa verfügt noch über ihr ursprünglich sehr großes Grundstück mit altem Baumbestand. Zudem haben sich bei der Ziegler-Villa auch noch der alte Obstgarten und eine Laube¹¹⁸ im Park erhalten, die als Teehaus bezeichnet wurde und

¹¹⁸ Eine Laube gleichen Stils und gleicher Konstruktionsweise, jedoch doppelt so groß, befindet sich im Park des Schlosses Etterzhausen, dem Alterssitz Ernst Fromms.

Abb. 47: Teehaus
(Gartenlaube)
Ziegler-Villa,
Fotografie 2019,
Schmidkunz



Merkmale des Schweizerstils aufweist. Derartige Gartenlauben befanden sich nach Angaben Hoffmanns in fast allen Villengärten.¹¹⁹

Die „Durchgrünung“ der Arbeitersiedlung

Jedes der Siedlungshäuser verfügte über einen relativ großen Garten zur Selbstversorgung. Laut Anlagekartei gehörten zu jedem Haus jeweils eine Holzlege und ein Waschhaus; häufig wird auch ein kleines Stallgebäude zur Nutztierhaltung erwähnt.



Abb. 48: Luftbildfotografie 1934, Sammlung Gschwendner

¹¹⁹ Hoffmann (wie Anm. 49).

Wie auf der 1934 entstandenen Fotografie zu sehen, waren sowohl die Burglengenfelder Straße als auch der östliche Teil der Rollbahn als Alleen angelegt, und zwischen den Siedlungsbereichen befanden sich Inseln großer Bäume. Zwei Eichen vor dem Wohnhaus Unter den Eichen 2 und drei Eichen des Eichenhains südlich der Hüttenschänke sind seit 1987 beziehungsweise 2019 als Naturdenkmale unter Schutz gestellt. Buschmanns allgemeine Feststellung, dass die Gartenstadtbewegung auch dem Arbeitersiedlungsbau zugutekam,¹²⁰ findet auch im Bereich Maxhütte-Nord ihre Bestätigung. Mit Bedauern muss allerdings festgestellt werden, dass – durchaus aus mangelndem Bewusstsein für den besonderen Wert derart großer Bäume – viele dieser Baumriesen in den vergangenen Jahren gefällt worden sind. Ebenso für immer verloren sind die wuchtigen Föhren, die Pinien vergleichbar eine malerische Gruppe zwischen Reckziegel-Haus und Feuerwehrhaus bildeten, sowie die Linden, die im Einfahrtsbereich der Villa Schneider Spalier standen. Auf dem Grundstück des Beamtenwohnhauses an der Rollbahn 4 hat sich eine wuchtige, mit Efeu bewachsene Lärche als Hausbaum erhalten. Im Garten der Ziegler-Villa befindet sich eine äußerst große Eibe, die Naturdenkmalcharakter aufweist. Und – wie bereits oben erwähnt – markieren drei Platanen eine Sichtachse im Park der Fromm-Villa.



Abb. 49: Hausbaum Spitzahorn, Ernst-von-Fromm-Straße 4,
Fotografie 2000, Schmidkunz

Ein an heißen Sommertagen schattenspendender Spitzahorn wuchs vor dem Beamtenwohnhaus an der Ernst-von-Fromm-Straße 4. Die Liste der Solitäre – vor allem der verlorengegangenen – ließe sich fortsetzen.

¹²⁰ S. BUSCHMANN, Formen (wie Anm. 14) S. 54.

Abb. 50:
Hüttenschänke mit
Eiche,
Fotografie 2000,
Schmidkunz



Festzuhalten bleibt, dass im Bereich Maxhütte-Nord auch heute noch die Absicht der Planer nachvollziehbar ist, einen vorbildlich durchgrünten und ästhetisch ansprechenden Siedlungsbereich zu schaffen. Dazu gehörte auch die gepflegte Heckenkultur: Die Gartengrundstücke waren nahezu alle hauptsächlich von hohen Hainbuchenhecken umgrenzt.

Ein Plädoyer für die Werksiedlung

Der spezifische Charakter dieser Siedlung liegt darin, dass anspruchsvoll gestaltete Wohnhäuser für Werksbeamte (Villen), Angestellte, Meister und Arbeiter sowie Bauwerke der Verwaltung, Versorgung und des gesellschaftlichen Lebens in einem vorbildlich durchgrünten Bereich in unmittelbarer Nähe zum Industriebetrieb relativ nahe beieinander liegen. Damit wurde der Anspruch der Vereinbarkeit von Wohnen und Arbeiten eingelöst. Die Siedlung hätte daher zweifellos als gelungenes Beispiel für spätere städtebauliche Planungen in Maxhütte-Haidhof dienen können. Doch die Qualitäten der Siedlung wurden von den Verantwortlichen kaum wahrgenommen. Obwohl heute so manches Gebäude verloren gegangen ist und andere eine neue Funktion erfüllen, spiegelt die Werksiedlung Maxhütte-Nord die industrielle, gesellschaftliche und soziale Entwicklung ab der Mitte des 19. und bis ins beginnende 20. Jahrhunderts immer noch nachvollziehbar wider. Damals entstanden durch ihre Größe und architektonische Gestaltung dem sozialen Rang der Bewohner entsprechende unterschiedliche Wohngebäude. Mit dem Werksgasthaus Rottenfußer sowie dem Consum-Verein, der späteren Hüttenschänke, wurden gesellschaftliche Treffpunkte und mit dem Schulhaus eine erste Bildungseinrichtung geschaffen. Die Segenskirche der evangelischen Kirchengemeinde und die röm.-kath. Kirche St. Barbara mit dem Pfarr- und das Jugendheim bildeten schließlich die religiösen Bezugspunkte. Es ist zu befürchten, dass die Siedlung durch eine weitere unsachgemäße, unkoordinierte Sanierung und Modernisierung der Einzelbauten sowie durch die fortschreitende Verdichtung, die den historischen Zusammenhang wenig bis überhaupt nicht berücksichtigt, zunehmend Schaden nehmen und ihre ursprüngliche Gestaltungsqualität sowie die gewachsene Integrität gänzlich verlieren wird.

Der Blick über den Tellerrand

Bezieht man die nach dem Zweiten Weltkrieg entstandene „Neue Siedlung“¹²¹ entlang der Regensburger Straße mit ihren Torzeilenbauten mit ein, dann hätte durch eine gezielte Weichenstellung hin zur Bewahrung und Sanierung der Bausubstanz aus Maxhütte-Haidhof unter städtebaulich und industriegeschichtlichen Gesichtspunkten eine Vorzeigestadt werden können. Im Ruhrgebiet lassen sich hierzu viele überzeugende Beispiele gelungener Sanierung, Unterschutzstellung und Neubelebung von Werksiedlungen nachweisen. „Oft sorgfältig und liebevoll saniert, haben viele Siedlungen ihre unverwechselbare Identität bewahren können. Die Arbeitersiedlungen des Ruhrgebiets üben seit jeher eine starke Anziehungskraft aus. Eine Tour (...) durchs Revier ist nicht nur eine Reise in die Vergangenheit dieser Industrieregion, sondern führt den Besucher auch in ihre ganz lebendige Gegenwart.“¹²² Dort würdigen mittlerweile die Bewohner, Denkmalschützer und Kunsthistoriker die Werksiedlungen als schützenswerte Architektur. „Das Industriezeitalter wird durch seine Überwindung als solches wahrgenommen, seine Zeugnisse als kulturelles Erbe verstanden.“¹²³ Zwar liegt Maxhütte-Haidhof weit entfernt vom Ruhrgebiet, doch böte sich zumindest die Revitalisierung der Ganghofersiedlung im benachbarten Regensburg als „Grüne Mitte im Denkmalensemble“¹²⁴ als nachahmenswertes Vorbild an.

¹²¹ Um eine „positive Gestaltungspflege“ im Bereich dieses Siedlungsabschnittes entlang der Regensburger Straße zu ermöglichen, erließ die Stadt Maxhütte-Haidhof am 9. Dezember 1983 eine Satzung über örtliche Bauvorschriften (wie Anm. 76), in der z. B. die Außengestaltung der Gebäude und deren Einfriedung geregelt werden. Diese Vorschriften bleiben jedoch weitestgehend unberücksichtigt.

¹²² Eine Zusammenstellung bietet die Themenroute Arbeitersiedlung, s. <http://www.route-industriekultur.ruhr/themenrouten/19-arbeitersiedlungen.html>, abgerufen am 3. Juli 2018.

¹²³ MEYER, Werksiedlungen (wie Anm. 50).

¹²⁴ https://www.regensburg.de/fm/121/werkbericht_planungs_baureferat_2011.pdf, abgerufen am 3. Juli 2018.